

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1925

500 (29.10.1925) Morgenausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich... Einzelhefte 10 Pf.

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Karlsruhe, Donnerstag, den 29. Oktober 1925.

Eigentum und Verlag... Druckerei: Dr. Walter Schneider

Was bedeutet Locarno?

Ein Appell des Reichskanzlers an das deutsche Volk.

Ankunft Dr. Luthers in Essen.

Essen, 28. Okt. (Zuspruch.) Der Reichskanzler ist heute abend 6.40 Uhr glatt auf dem Flughafen Ruhrgebiet gelandet...

Die Rede des Reichskanzlers.

Virtlich um halb 8 Uhr betrat der Reichskanzler den bis auf den letzten Platz gefüllten Essener Saalbau, von lauten Beifall begrüßt...

Die Aufgabe der deutschen Nachkriegspolitik sei, Deutschland als gleichberechtigten Faktor in das europäische Staatensystem wieder einzufügen...

Das oberste Ziel von Locarno sei aber die Schaffung von Sicherungen für den Frieden...

Zu diesem Zweck diene in erster Linie der in Locarno weitgehend verwirklichte Gedanke des Schiedsverfahrens...

Der Reichskanzler gab anschließend eine eingehende Darlegung des Sicherheitspaktes unter besonderer Betonung einzelner Defizitstellen...

Die Stellungnahme Deutschlands zum Artikel 16 sei bestimmt durch die besondere Lage Deutschlands in Bezug auf den militärischen Rüstungszustand...

Wie das in Locarno Erreichte sich in der Zukunft auswirken werde, hier stelle er den Gesichtspunkt in den Vordergrund...

In dieser Beziehung komme dem Artikel 6 des Sicherheitspaktes besondere Bedeutung zu...

Einwendungen und Bemängelungen auseinander, welche gegen das Werk von Locarno laut geworden seien...

auf der dem schwergeprüften deutschen Volke Vertrauen in die gemachten Zusicherungen und Glauben an den Frieden der Zukunft erwachen könne...

Das deutsche Volk steht vor geschichtlichen Aufgaben. Eine außenpolitische Entscheidung von solcher Tragweite auch tiefe Spuren in die gesamte politische Entwicklung eines Volkes grabe...

In dieser Stadt, so schloß der Reichskanzler, in der ich die Ehre und das Glück gehabt habe, als Oberbürgermeister zu walten...

Ich glaube an Deutschland!

Painlevé mit der Kabinettsbildung betraut.

F.H. Paris, 28. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Um 3 Uhr nachmittags erschien Painlevé beim Präsidenten Doumergue...

Painlevé nimmt an.

F. H. Paris, 28. Okt. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Um 8 Uhr erschien Painlevé im Elysee und teilte dem Ministerpräsidenten Doumergue mit...

Die Sozialdemokraten für Reichstagsauflösung.

Opposition um jeden Preis.

Berlin, 28. Okt. (Zuspruch.) Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion trat am Mittwoch zur Prüfung der politischen Lage zusammen...

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschloß die Forderung, daß die Reichstagsauflösung im Interesse der Nation...

S. P. D. an S. P. D.

Berlin, 28. Okt. (Zuspruch.) Im Auftrage des Vorstandes der kommunistischen Reichstagsfraktion hat der Reichstagsabgeordnete Stöcker...

Am gestrigen Tage hat unsere Fraktion die sofortige Einberufung des Reichstages verlangt...

Eine Friedensrede Coolidges.

J.N.S. Washington, 28. Okt. Präsident Coolidge hielt gelegentlich der Enthüllung eines Denkmals des argentinischen Staatsmannes General San Martin eine bedeutende Friedensrede...

Neuwahlen?

Berlin, 28. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Schlüssel der ganzen innerpolitischen Lage liegt zur Zeit in den Händen der Sozialdemokraten...

Eine kleine Hintertür freilich haben sie noch offen gelassen. In dem parteiamtlichen Kommuniqué unterstreichen sie zwar ihre scharfe Opposition gegen die Regierung Luthers...

Herr Luther selbst hat sich eine wesentlich andere Auffassung gebildet. Er glaubt stark genug zu sein, um nach dem Ausscheiden der Deutschnationalen das Geschäft mit den Sozialdemokraten machen zu können...

Dr. Wirth kehrt zurück.

J. N. S. New York, 28. Okt. Reichskanzler a. D. Dr. Wirth kehrte heute an Bord des „Columbus“ nach Deutschland zurück...

Streitfragen aus dem Dawes-Abkommen.

Zusammenriff des Schiedsgerichts im Haag. F.H. Paris, 28. Okt. (Drahtmeldung unserer Berichterstatters.) Der in dem Londoner Abkommen vom August 1924 vorgeordnete amerikanische Präsident des Schiedsgerichtshofes, Walter Cook aus Buffalo, traf heute in Paris ein. Das Londoner Abkommen sieht bekanntlich vor, daß im Einvernehmen zwischen Reichsregierung und der Reparationskommission ein amerikanischer Schiedsgerichtspräsident ernannt werden soll, um alle Streitigkeiten bezüglich des Dawesabkommens zu regeln. Es handelt sich dabei insbesondere um folgende Fragen, welche das Schiedsgericht regeln soll: In welcher Weise sollen die in die Sozialversicherung in Elsaß-Lothringen eingezahlten Beträge für die Reparationszahlungen verwendet werden? Dasselbe gilt von den Sozialversicherungen in Oberschlesien, ferner für die von Deutschland an Belgien abgetretenen Gebiete. Außerdem muß die Frage geregelt werden, ob die Zahlung der Zins- und Militärrenten, die im deutsch-polnischen Abkommen von 1920 vorgeordnet sind, auch von den deutschen Jahreszahlungen nach dem Dawesplan abgezogen werden sollen; ferner ob die Restitutions in den Jahreszahlungen inbegriffen sein sollen.

Der Schiedsgerichtshof wird im Haag tagen. Er besteht außer dem Präsidenten Cook noch aus Wendelsohn-Bartholdy-Hamburg dem schwedischen Vizepräsidenten Wallenberg, dem österreichischen Tröller und dem Pariser Professor Ritt.

Der Balkan-Konflikt.

Beratungen des Völkerbundsrats.

F.H. Paris, 28. Okt. (Drahtmeldung unserer Berichterstatters.) Der Völkerbundsrat trat heute vormittag unter dem Vorsitz Briand's zusammen. Der bulgarische Gesandte verlas ein Telegramm seiner Regierung, worin mitgeteilt wird, daß die bulgarischen Truppen der Befehl erteilt wurde, keine Feindseligkeiten zu begehen und alle bulgarischen Soldaten aus dem griechischen Gebiet zurückzuziehen. Der griechische Gesandte erklärte, daß seine Regierung bereits den Befehl erteilt hätte, daß die Feindseligkeiten eingestellt würden und daß die Truppen das bulgarische Gebiet räumten. Briand erklärte, daß ihm die Zusicherung gegeben werden müsse, daß die Bulgaren und Griechen die gegenseitigen Gefangenen sofort in Freiheit setzen. Der Völkerbund wird morgen vor- oder nachmittag noch einmal zusammentreten, um die Mitteilungen der militärischen Sachverständigen entgegenzunehmen, die abgelesen wurden, um festzustellen, ob die Beschlüsse des Völkerbundes wegen Räumung der beiderseitigen Gebiete vollzogen wurden.

Der Reichspräsident in Hannover.

* Hannover, 28. Okt. (Zuspruch.) Der Reichspräsident von Hindenburg ist heute mittag in Begleitung seines Adjutanten, des Majors von Hindenburg, in Hannover eingetroffen. Die Zeit der Ankunft war nicht bekannt. Nur einige Fahrgäste begrüßten den Präsidenten, der im Kraftwagen nach seiner Villa in der Seelhorststraße fuhr, wo er in aller Stille verweilen wird. Irgendwelche Empfänge oder Veranstaltungen öffentlicher Art finden nicht statt.

Die Ausweibungsbeehle gegen polnische Opianten rückgängig gemacht.

* Berlin, 28. Okt. (Zuspruch.) Nachdem in Polen in der Opiantenpolitik ein Umsturz eingetreten ist, hat, wie die Morgenblätter erfahren, die preussische Regierung entsprechend dem Beschluß des polnischen Ministerrats an die örtlichen Behörden die Anweisung ergehen lassen, daß die in der jüngsten Zeit als Repressalie verfügten Ausweibungsbeehle gegen polnische Opianten unverzüglich rückgängig gemacht werden.

Der Prozeß gegen Oberst Mitchell.

(Eigener Kabelbericht der „Badischen Presse“.)

INS. Washington, 28. Okt. Der erste Tag der Verhandlungen des Kriegesgerichtes gegen den Obersten Mitchell begann gleich mit einem stürmischen Austritt zwischen Mitchell und dem Gerichtshof. Mitchell beschuldigte die Mitglieder des Gerichtshofes, die auch dem Untersuchungsamt über die Ursachen der „Shenandoah“-Katastrophe angehört hatten, sie seien persönlich gegen ihn vorgegangen. Er stellte ihr Recht in Frage, über ihn zu Gericht zu sitzen. Es gelang ihm schließlich, die Entfernung eines Generalmajors und zweier Brigadegeneräle aus dem Gerichtshof durchzusetzen.

Im Dunkel.

Von Normann Horn.

Ich war eines Familienergnisses wegen für ein paar Tage in langer Eisenbahnfahrt nach Hause gefahren. Ein ganz junger Mensch! Mein Vater stand mit mir am Bohnzimmereisen. „Hm —“, sagte er plötzlich, „magst ein paar Hasen schießen?“ Ich nickte glückselig. „Da schau her, Mama, er kriegt das Maul nimmer zusammen!“ „Also nimmst mein Gewehr —“ sieht da oben die Wiese — dort, wo die hohen Tannen stehen — da ist Klee — da stellt dich an — aber vorsichtig mit dem Gewehr — Säuen sind da oben auch gespürt worden, nimmst den Drilling mit!“ Wie ich damals über die Talwiese wanderte mit der süßen Last des Gewehres und den steilen Berg hinauf — Selig! — Es war im Spessart und dort hinter den hohen Tannen schrieen die Fische im Herbst — in ihrem Dunkel hatte ich schon den schauernden Ton des Wildschweins gehört — seinen süßlichen Geruch in der Nase gehabt! Was ich alles erleben mochte! Ich sehe noch den roten Klee, den der Weg am Walde, just an dem Klee mochte. Ein wilder Abhang mit roter Erde, waldemdem Gestrüpp und ganz kleinen Tannen bewachsen, grub sich tief in den Berg ein bis zu dem schmalen Streifen hoher Tannen, die ihre schweren Stämme auflos reichten, daß das Licht hindurchschimmerte, worüber das tief laute Dunkel der Gipfel lag. Feiertlich still war es hier, — kein Ton zu vernehmen. Ich ging die Wiesen hinunter, wo ein paar Büchlein waren. Vor denen, weil ich so einen besseren Blick hatte, bohrte ich meinen Jagdbüchlein ein, und kaum sah ich, brach auch schon das Dunkel unermittelt ein. Das Gras leuchtet weiß, aber die Büsche und Bäume schlugen dunkle Mäntel um sich, die sich bewegten, wenn ich meinen Blick von ihnen wandte. Und von Augenblick zu Augenblick wuchsen dunkle Flecken in die Landschaft, aus der kein Ton kam, nur mitunter ein leises flüsterndes. Ich war zu erfüllt von innerer, eigener Erregung, mehr zu vernennen. Da ruppte etwas am Gras — und kaum zwanzig Schritte von mir sah ich eine Bewegung — ich lauschte atemlos — das mußte ein Hase sein. — Ich — der Feuerstrom fuhr weiß in die Nacht, und als der Pulverdampf zerjagen war, lag dort etwas Weißes. — Ich sprang hin — da wars der weiße Bauch eines Hasen. Nach fünf Minuten schoß ich so den zweiten. Es war wie wenn man die Hand ins Dunkle streckt, um sie gefüllt zurückzuziehen. Ich sah immer länger, die schwarze Nacht kam undurchdringlich. — Ich sah und lauschte. — Ich meinte, es rupperte mich — hinter mir — vor mir — zu meiner Rechten. — Ich fuhr umher — aber ich sah nichts. Bald hörte ich die Geräusche, bald hörte ich sie nicht. Dann plötzlich rutschte es im Walde. — Ich hörte deutlich — tapp — tapp — tapp — halt, da stands — dann als tappten viele Schritte — oder war es Täuschung.

Die Lage der Landwirtschaft.

Eine Rede des Reichsernährungsministers.

* Berlin, 28. Okt. (Zuspruch.) Der Reichslandbund hielt heute im ehemaligen Herrenhause eine erweiterte Vertreterversammlung ab mit der Tagesordnung:

„Die gegenwärtige Lage der deutschen Landwirtschaft und ihre Rückwirkungen auf die gesamte Volkswirtschaft.“

Es wurde der Versammlung eine Entschließung vorgelegt, in der die Regierung aufgefordert wird, aktiv einzugreifen, wenn angesichts der drohenden Wirtschaftskatastrophe noch Hilfe möglich sein sollte. Vor allem sei notwendig ein energisches Einwirken der Regierung auf die Kreditgestaltung, sodas der Landwirtschaft das Betriebskapital zu tragbaren Zinsen gesichert werde, sowie eine Regulierung der Preisgestaltung. Es müßte erneut die Forderung erhoben werden, einen Sonderauschuß beim Reichsministerium einzusetzen, der die notwendigen Maßnahmen prüfen und für ihre schnelle Durchführung sorgen sollte. Wenn auch dieser Appell wirkungslos verblie, trage die Reichsregierung die Verantwortung für die unabwendbare Räumung der landwirtschaftlichen Produktion.

In der Versammlung, die vom Präsidenten, Graf von Kalkreuth, eröffnet wurde, nahm auch

Reichsernährungsminister Graf Kanitz

das Wort, der die Grüße des Reichslandbundes und der Reichsregierung überbrachte. Er betonte, daß man jetzt vor der bangen Frage stehe „Was wird aus der deutschen Landwirtschaft?“ Seines Erachtens würde man die schweren Zeiten nur dann überleben, wenn man sich von vornherein über die eigentlichen Ursachen des Niederganges der deutschen Wirtschaft klar werde. Erst dann könne der Hebel richtig angelegt und mit neuem Mut an die Arbeit gegangen werden. Bisherorts fehle noch das richtige Verständnis dafür, was sich eigentlich mit dem Sturz der deutschen Währung wirtschaftlich vollzogen habe. Man möge nur an die Tatsache denken, daß im Jahre 1914 allein das Kapitalvermögen der landwirtschaftlichen Genossenschaften zwischen 2 und 3 Millionen Goldmark betragen habe und am 1. Okt. 1925 auf insgesamt nur 30 000 Goldmark geschrumpft sei. Es sei klar, daß viele Jahre nötig sein würden, um wieder nennenswertes Kapital zu ersparen. Gegenüber Vorwürfen erklärte der Minister, es stehe für ihn zwar fest, daß die deutsche Wirtschaft unrettbar verloren sei, falls es nicht gelinge, die Landwirtschaft leblich intensiv zu halten, andererseits sei aber die deutsche Kreditfähigkeit zu gering, um genügend Mittel zur Verfügung zu stellen, die überall und zeitlos eine intensive Wirtschaft ermöglichen. Es werde deshalb in Zukunft notwendig sein, daß der einzelne Betrieb auf dem Gebiete intensiv wirtschaftet, auf dem sich Investierung von Kapital wirklich vom Kapital wirklich lohne. Bisher sei teilweise hier etwas zu schematisch gearbeitet worden. Es werde nur eine beschränkte Anzahl von landwirtschaftlichen Betrieben geben, die in Zukunft mit gutem Gewissen alle landwirtschaftlichen Produktionszweige intensiv betreiben könnten. Das letzte Quartal 1925 umfasse eine geradezu katastrophale Anzahl von Fälligkeitsterminen für landwirtschaftliche Wechsel. Es stehe fest, daß die in zwei Notjahren kontrahierten Schuldverbindlichkeiten nicht aus dem Ertrage einer Ernte abgedeckt werden könnten. Abgesehen von der Rückzahlung der ersten Rate der Rentenbankwechsel zum 15. November, die nicht prolongiert werden könnten, sei Vorsorge getroffen, daß die Fälligkeitstermine für die übrigen Verbindlichkeiten elastischer gestaltet würden. Aber Teilzahlungen müssen geleistet werden. Es stehe außer Zweifel, daß noch schwere Jahre vor uns lägen. Man werde sich aber langsam in die Höhe sparen müssen. Kapital werde in absehbarer Zukunft in der Landwirtschaft sicherlich nicht erworben, sondern nur erspart werden. Es müßte der Mut zur Armut aufgebracht werden. Die staatliche Fürsorge für die Landwirtschaft werde sich vorläufig hauptsächlich darin zeigen können, daß die größten Härten bei der Fälligkeit der Verbindlichkeiten durch Einwirkung auf die Kreditinstitute vermieden würden und daß weiter alle irgendwie erkennbaren Kreditquellen zur Erschließung kämen.

Aufgabe der nachgeordneten Institute auf dem Lande müsse es sein, zusammen mit den öffentlich-rechtlichen Berufsvertretungen der Landwirtschaft dafür zu sorgen, daß sich das Entgegenkommen der Spitzeninstitute bis zum Kreditnehmer auswirke. Die landwirtschaftlichen Berufsorganisationen würden sich ein großes vaterländisches Verdienst erwerben, wenn auch sie die Dinge schonungslos beim richtigen Namen nennen und bei ihren Mitgliedern nicht die Hoffnung auf eine Besserung über Nacht aufkommen ließen. Den Vorwurf, er

habe die Getreideausfuhr zu spät freigegeben, bezeichnete Graf Kanitz als nicht stichhaltig. Auch den Vorwurf könne er nicht verstehen, daß die Einfuhrzölle zu spät eingeführt worden seien. Der Minister schloß: „Der Reichslandbund, dessen bin ich sicher, wird die Zeichen der Zeit verstehen, daß aus dem Panal „Bauer in Not“ die einzig richtige Konsequenz gezogen wird, die für jeden einzelnen heißen muß: „Auf zum Kampfe um die Ernährungsbasis und um das Leben des deutschen Volkes.“ Die Reichsregierung, dessen seien Sie gewiß, wird in diesem Entscheidungsmomente im Vordergrunde stehen.“

Präsident von Kalkreuth dankte dem Minister und erklärte unter lebhafter Zustimmung der Versammlung, er würde sich gefreut haben, wenn die Worte des Ministers etwas weniger auf die Restitution eingestrichelt gewesen wären, den Mut zur Armut werde der Landwirt aufbringen, aber wenn nicht durchgreifende Maßnahmen ergriffen würden, dann nütze dieser Mut nichts.

Nach den Ausführungen verschiedener Redner ergriß Graf Kalkreuth nochmals das Wort. Er verlangte eine klare, übersichtliche Regelung der Kreditfrage, Prolongierung der kurzfristigen Kredite bis zu ihrer Umwandlung in langfristige und warnte vor der Gefahr der Auslandskredite. Die Preisfrage sei schon wieder geöffnet. Der Roggen sei dadurch zum billigsten Futtermittel geworden. Das bedeute eine große Gefahr für die Ernährung. Während die großstädtische Bevölkerung einen Brotpreis bezahlen müsse, der auf den hohen ausländischen Getreidepreisen beruhe, könne der Landwirt sein Getreide, das er zwei Mark billiger anbiete, nicht los werden. Das sei nicht nur eine Sache des Landwirtschafts, sondern auch vor allem des Ernährungsministers. Die Gefährdung der Kartoffelversorgung infolge der Blaktrise, sollte ebenfalls zu denken geben. Von einer Gefährdung staatlicher Gelder könne bei der Landwirtschaft keine Rede sein. Der Reichsfinanzminister müßte im eigenen Interesse mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn die Regierung verlange, so sei Selbsthilfe das letzte Mittel. Der Reichslandbund werde unbeirrt auf dem Wege fortstreiten, durch Hebung der deutschen Landwirtschaft auch dem deutschen Volke zu dienen.

Ein Denkmal für Dr. Gustav Köstke.

Berlin, 28. Okt. (Zuspruch.) In einer schlichten Feier wurde heute Mittag in der Blumenengelstraße die Bahnhofs- und Reichslandbundesverwaltung in Berlin das Denkmal für den verstorbenen Landbundesführer Dr. Köstke enthüllt. Es besteht aus Quadern von Mischelkalkstein und trägt am oberen Steinblock den lebenswahren Kopf Dr. Köstkes und zu beiden Seiten symbolische Gestalten „Saat und Ernte“.

Kommende Lohnbewegung der Eisenbahnarbeiter?

* Berlin, 28. Okt. (Zuspruch.) Die gestrigen Beratungen der Tariforganisationen der Eisenbahnarbeiter wurden auf Anfang kommenden Woche vertagt, da inzwischen die Organisationen selbst noch mit ihren leitenden Instanzen Rücksprache nehmen werden. Erst in der nächsten Woche wird also die endgültige Entscheidung fallen, ob eine neue Lohnbewegung der Eisenbahnarbeiter eingeleitet werden soll. Im Laufe des heutigen Tages wird im Hinblick auf die kommenden Beschlüsse der Tariforganisationen eine gemeinsame Konferenz aller Beamtenverbände und Gewerkschaften des Reichsbahnpersonals stattfinden, die sich mit den möglichen Auswirkungen und Folgen einer Eisenbahner-Lohnbewegung für die Haltung der Eisenbahnbeamten beschäftigen soll. Gegenstand der Erörterungen auf dieser Zusammenkunft werden ferner Beamtenrechtsfragen bei der Reichsbahn bilden.

Tages-Anzeiger.

(Aberes stehe im Internettell.)

Donnerstag, den 29. Oktober.

Rosari-Künstlerpiele: Tanz-Abend. Reichs-Volkstheater (Waldstraße 10): Kanelle von Dessau; Das deutsche akademische Olympia. Instrumentalverein — Gesellschaft Eintracht: Konzert der Karlsruher. Gesellschaft im Eintracht-Saal, 8 Uhr. Dramatische Vereinigung: Vortrag über Radio, 8 Uhr. Union-Theater: Göta Berlin. Kolosseum: Kölner Theater: Darum ist am Rhein so schön, 8 Uhr. Wiener Hofspiele (Salzstraße 6): Große Kabarettvorstellung, 8 Uhr.

Berliner Theater.

Joseph und Reinhardt, Leopold Jessners erste Premiere im Staatlichen Schauspielhaus war Grabbes „Hannibal“. Max Reinhardt's zweite Inszenierung war Rabunds „Kreidetreis“. Es kann kaum etwas Bezeichnenderes für die Berliner Theaterwelt hinführen, als daß der „Kreidetreis“ wenigstens ein vorläufiger Erfolg, der „Hannibal“ kaum ein halber Mißerfolg wurde. Der Erfolg des „Kreidetreis“ in ganz Deutschland ist der Erfolg der Schauspielamkeit, des Kunstgewerbes, des Schnörkels, der Verzierung, Reinhardt, in der Inszenierung von Galsworthys „Gesellschaft“ auf dem Gipfel einer gepflegten Meisterleistung, verlor sich bei Rabund wieder an Kinderfischen und Fittler. Eine Kametta-Regie, die sich auch in der Anleitung der Schauspieler ausprägte. Gewiß: Eugen Klopfer als Ma war aus eigenem Ueberdruß prächtig. Sonst gab es einen durchaus widerprüchlichen Eitelkühnheit. Der eine Schauspieler (Gans Herrmann-Schau) war entgegen seiner zur Präzision neigenden Begabung auf wüste Stimmwerkstellung deffiert. Der andere (Paul Fild) spielte vortrefflich stilisierten Eitelkeit. Der Widerspruch durch die ganze Darstellung, und Eitelkeit Bergner verfuhr sich in eine Monotonie zu retten, die schließlich ermüdete. Auch Jessners „Hannibal“ ermüdete zwischen durch. Das lag vielleicht daran, daß Jessner diesmal als Dramaturg nicht rücksichtslos gewesen war. Vielleicht wären noch energiereichere Striche möglich gewesen, die auf der anderen Seite verflücht hätten, daß, wie in alten Bühneneinrichtungen, Samen zusammengelegt und ineinander gespielt wurden. Trotzdem stand diese Aufführung einem wesentlichen Theater viel näher als der „Kreidetreis“. Wo Jessner schwach blieb, war er nicht er selbst und versuchte die Vollständigkeit und Ausfülltheit, auf die zu verzichten sonst seine Stärke war. Er hatte nicht den Mut zur letzten Steigerung. Er versuchte Szenen auszulassen, auszuspielen. Das kann er ruhig schwächeren Begabungen überlassen. Grabbes „Hannibal“ ist ein härteres Stück als „Don Juan und Faust“. Grund genug, daß in Berlin „Don Juan und Faust“ als bessere Dichtung gefeiert wurde. „Hannibal“ hat schlaakräftige Szenen. Zwar wird oft viel und lang geredet und die Sakkaden tragen nicht die heidnischen Wägen. Aber dann gibt es wieder Momente voll harter knapper Kontraste. Hannibal wird der Kopf seines Bruders Hasdrubal vor die Füße geworfen. Dann gibt es herrlich weiche Szenen. Hannibals Abschied von Italien. Dann gibt es heroische Szenen. Dann gibt es die lastfüllenden Aufstiege am Hofe des Prusias. So war diese Aufführung trotz allem ein Verdienst. Es wurde ein Risiko eingegangen, und das ist immer wertvoller als das Scheitern nach dem Augenblickserfolg. Jessner habe ein Repertoire, wage es wieder mit unnen Dramatikern; bringe dazwischen in schneller Aufeinanderfolge klassische Stücke heraus, und er wird wieder an der Spitze der Berliner Theater stehen. Den Erfolg des Hannibal hatte Werner Krauß. Wunderbar in der gehobenen, umschatteten Ruhe. Aber vielleicht auch dramaturgisch eine Hemmung, weil die Pausen und Dehnungen den Anstieg und das Weiterstreiten der Handlung erschweren. Krauß wurde mit Recht persönlich gefeiert, aber vielleicht auf Kosten der Gesamtauführung.

Mein Kopf schmerzte vom Lauschen — ich schloß die Augen und schüttelte den Kopf. Da war mir's, als schauderte mich etwas heiß an — daß ich den Kopf tief beugte und mit dem Gewehr herumfuhr. Aber es war nichts zu sehen, als die tiefe Dunkelheit. Auf drei Schritte nahm sie rändernde Gestalten an. Aber nun kam etwas über den Weg — schwarze Gestalten tauchten auf und verschwand. Dort sah ich's ganz deutlich — waren nicht heftige Geräusche dabei? — Das waren vielleicht die „Sauen“ — Ich stellte den Drilling auf Angel ein. Ich spuckte auf das Visier und besetzte ein weißes Papier daran, das verschwand in der Dunkelheit wie der Lauf. Deutlich sah ich eine schwarze Gestalt vor mir. Ich zielte — ich drückte die Augen zu und schoß — ha, wie das kracht! — Ich sprang auf und schoß die beiden anderen feuerströmenden Läufe in die Nacht. Droben auf dem Berge hörte ich schwere Körper in rasendem Laufe durch den Wald brechen, und in der Schlucht am Abhang schmähte laut ein Kehl — oder klagte es? — Was hatte ich getötet, indem ich meinen Feuerarm in die Nacht hinaus gestreckt hatte? Ich raffte mich auf und kleg den Klee hinauf — da war der Weg! Ich tappte umher und griff mit den Händen. Es roch süßlich nach Wildschwein — sollte ich? — Ich troch umher auf allen Vieren — aber meine Hände fahnen in einen Strauch, der gar diesen süßlichen Geruch von sich! — Ich tappte die Wiese hinunter — meine Hände griffen in etwas Klebriges! — Ich hielt es dicht vor die Augen — rot — Blut! — Das war von den Hasen! Aber wo war nur mein Stoß — mein Ruckad mit den Hasen? — Klang dort nicht ein Schöhnen. — Und ich fand nicht einmal meinen Stoß und Ruckad bei dieser Dunkelheit! Plötzlich packte mich ein Grausen — diese Dunkelheit schien in mich zu dringen! — Ich warf mein Gewehr über die Schulter und sprang in der Dunkelheit den Berg hinab. Ich weiß nicht, wie ich herabkam. Der Berg war voll alter Weinbergmauern, über deren keine ich fiel, erst als ich über den Bahndamm springen wollte, plumpste ich schwer hin über die gespannten Drähte der Halteeinrichtung. Mein Vater empfinda mich mit erschrockenen Augen. — „Was waren das für drei Schüsse vorhin?“ — Er sah mein verstörtes Gesicht. „Nicht was passiert?“ — „Nein, ich habe zwei Hasen geschossen, die man morgen früh oben holen muß, weil ich sie in der Dunkelheit nicht mehr fand, wo ich sie hingelegt hatte. „Gott sei Dank“, sagte er. — „Ich habe wirklich Angst um dich ausgehtanden. Nun weiß ich, was Vaterdankte sind.“ Dann erzählte ich ihm von den drei Schüssen auf das Dunkel. „Hm“, sagte er, „schießt man auf was, das man nicht angesprochen hat? Wenn's nun ein Mensch war?“ Ich lächelte und sagte: „Nein — nein —“ — „Aber ich verbrachte eine schwere Nacht.“ Den anderen Tag suchten wir. — Wir fanden die zwei Hasen, aber sonst nichts. Die Sonne lag prangend über den Bergen.

Aus Baden.

Die Lage des Arbeitsmarktes.

Der Arbeitsmarkt zeigte in der Berichtswochen (15. bis 22. Oktober) das Bild deutlicher Verschlechterung. Entlassungen und Betriebsbeschränkungen verschieden großen Umfangs sind in verschiedenen Industrien vorgenommen worden, so daß sich die Stellenlosenziffer nicht unbedeutend erhöhte. Sie stieg insgesamt von 23.850 am 14. Oktober auf 25.246, am 22. Oktober. Gleichzeitig sank das Angebot offener Stellen von 3070 auf 2695, so daß die Arbeitslosigkeit von rund 777 am 14. Oktober auf rund 937 am 22. Oktober anstieg.

Während am 14. Oktober noch 9019 Hauptunterstützungsmittler gezählt wurden, belief sich ihre Zahl am 22. Oktober auf 9983. In den einzelnen Berufsgruppen gestaltete sich die Lage folgendermaßen:

In der Landwirtschaft ging der Bedarf an Hilfskräften, nachdem der größte Teil der Fruchtternte beendet ist, beträchtlich zurück, sonst ergab sich in der Nachfrage keine nennenswerte Veränderung.

In der Metall- und Maschinenindustrie hält die Neigung zur Verschlechterung offensichtlich an. Verschiedene Firmen nahmen Entlassungen vor, ein Großbetrieb der Maschinenindustrie sah sich genötigt, 300 Leute, meistens Facharbeiter, zu entlassen. In der Porzellan- und Keramikindustrie übersteigt das Angebot an Hilfskräften den Bedarf an solchen. Eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage ist in der Textilindustrie eingetreten. Mehrere Firmen haben größere Arbeiterentlassungen vorgenommen, einige bisher gut beschäftigte Betriebe mühten zur Einführung von Kurzarbeit zu streifen. Hingegen blieb im Kleinhandwerk der Bedarf an Schneidern und Elektromonteuren weiter bestehen.

In der chemischen Industrie war der Geschäftsgang uneinheitlich.

Im Spinnstoffgewerbe blieb der Arbeitsmarkt der Baumwollspinnerei und Weberei weiterhin günstig, hingegen wurden Betriebsbeschränkungen aus der Seidenbandindustrie gemeldet.

In der oberbadischen Papierindustrie kam es zur Schließung einer Papierfabrik.

Verringert hat sich ferner der Beschäftigungsgrad im Holz- und Schnitzstoffgewerbe.

Im Nahrungsmittelgewerbe machte sich in der Nudelindustrie der jährlich wiederkehrende flaute Geschäftsgang bemerkbar. Eine Betriebsbeschränkung hat sich ereignet.

Im Genussmittelgewerbe blieb die Lage in der Tabakindustrie schwach. Einerseits kam zu weiteren Betriebsbeschränkungen und Entlassungen, andererseits wurde, speziell im Reichsland, eine Besserung beobachtet. Dort werden langsam gelernter Arbeiter und Arbeiterinnen (Wickelmacher und Sortierer) angefordert. Dagegen hat eine Firma der Zigarettenbranche eine Betriebsbeschränkung vorgenommen.

Im Bekleidungsindustrie blieb die Lage im allgemeinen noch ziemlich ruhig. Eine Schuhfabrik führte Betriebsbeschränkungen ein.

Das Baugewerbe kann als verhältnismäßig noch günstig bezeichnet werden, ein gewisses Nachlassen macht sich allerdings bemerkbar. Weiter verringert hat sich die Beschäftigungsmöglichkeit für Maler und Zimmerer, besonders gesucht waren Dachdecker und Glaser.

Im Gastwirts- und im Handel erhöhte sich die Stellenlosenziffer.

Serbisch-Weinberichte.

St. Blasien (Kaiserstuhl), 26. Okt. In den Weinbergen von Blasien, die ein Flächenmaß von 170 Hektar umfassen, haben die Reben, sofern sie richtig gepflegt wurden, einen verhältnismäßig guten Ertrag gebracht. Gleich nach Beendigung der Weinlese wurden hier eine Anzahl Verkäufe in neuem Wein abgeschlossen, den Dhm

(150 Liter) zu 60 bis 70 Mark. Es stehen hier noch einige tausend Hektoliter zum Verkauf bereit.

s. Jbringen, 26. Okt. Der Wingerverein Jbringen hat von der diesjährigen Weinerte annähernd 600 Hektoliter bis jetzt abgesetzt. Für den Weißwein wurden für den Hektoliter von 65 Mark aufwärts, für den Rotwein 90 Mark bezahlt.

t. Wasenweiler, 26. Okt. Die anfängliche Belegung des Wein-geschäfts in diesjährigen Erzeugnissen hat etwas nachgelassen. Für den Dhm Süßtrinker wurden 80 bis 90 Mark bezahlt.

s. Merdingen am Tuniberg, 26. Okt. Der Rotberbst ist vollständig, der Weißberbst bis auf geringe Bestände ausverkauft. Für den Dhm wurden 65 bis 75 Mark bezahlt.

Philippburg, 28. Okt. (Weichenlindung.) Am Dienstag nachmittag wurde im Neurhein die Leiche des Schlossers Hermann Koch aus Oberachen gelandet und in das hiesige Leichenhaus verbracht. Koch wird schon seit 14 Tagen vermisst.

Worheim, 28. Okt. (Schwerer Verkehrsunfall.) Gestern abend stieß ein 13 Jahre alter Radfahrer mit einem Lastauto zusammen, wobei der Radfahrer überfahren wurde. Er wurde ins Krankenhaus verbracht, wo schwere innere Verletzungen und Lebens-gefahr festgestellt wurden. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Wetten, 28. Okt. (40 Jahre im Schuldienst.) Rektor Piff von der hiesigen Volks- und Mädchenbürgerschule kann dieser Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen.

Wegern, 28. Okt. (Verkehrsverein.) Gestern abend erfolgte hier die Gründung eines Verkehrsvereins. Zum ersten Vorsitzenden wurde gewählt Hermann Stöckle, zum 2. Vorsitzenden Georg Kurz und zum Schriftführer Kassele.

Wenglingen, 26. Okt. (Stelettsunbe.) Beim Ausgraben eines Kellers fand der hiesige Wagnermeister Frey unter seinem alten Wohnhaus zwei Pferde und mehrere Menschenstele in einer Tiefe von etwas mehr als 1 Meter. Das Haus ist eines der ältesten im Dorf und war an der einen Seite nicht unterkellert. Man vermutet, daß diese Stelette von Soldaten mit ihren Pferden aus dem 30jährigen Kriege herrühren. Wenglingen hat betamlich infolge seiner geographischen Lage eine bewegte Kriegsgeschichte hinter sich.

Schliengen, 26. Okt. (Kirchturnreparatur.) Die schwierigen Reparaturarbeiten am hiesigen Kirchturm sind nunmehr beendet worden. Der Dachstuhl ist vollständig neu gemacht worden und an Stelle des alten Ziegeldaches wurde eine sehr schöne Kupferbedachung hergestellt.

Waldbühl, 28. Okt. (Brände.) Gestern vormittag brannte in Ebergen der dem Landwirt Max Kochkopf gehörende Bohlhof aus bis jetzt noch unbekannter Ursache bis auf den Grund nieder. Gleichzeitig wurde in Brunnabern das nach mit Stroh gedachte Haus des Spezereihandlers Reinhard Göß ein Raub der Flammen.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 28. Okt. (Raubüberfall.) Der Tagelöhner Adolf Boulangier hatte mit seiner Frau am 22. August dieses Jahres sein Verborgungsgeld und seinen gesamten Hausrat verbrannt und dann Nachquartier im Freien gesucht. Als der Former Karl Spahr des Weges kam, rief im Boulangier zu: „Hände hoch!“ und nahm ihm seinen gesamten Wochensohn aus der Tasche. Das Geld wurde mit vier Kumpanen ebenfalls in Althofel umgeholt. Das Schöffengericht verurteilte Boulangier zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und seine Frau wurde freigesprochen, dagegen die 4 Mitangeklagten wegen Hehlerei zu Gefängnisstrafen von je 10 Monaten verurteilt.

Heidelberg, 28. Okt. (Verurteilung.) Bankier Furmann, der vor einigen Monaten vom Schöffengericht wegen schätzlicher Preistreibererei zu einer Geldstrafe von 5000 RM. oder 100 Tagen Gefängnis verurteilt worden war, stand heute in der Berufungslage vor der Großen Strafkammer. Diese verurteilte ihn unter Abänderung des vorinstanzlichen Urteils wegen Vergehens der Preistreibererei zu 2000 M. Geldstrafe und wegen Untreue zu 1000 M. anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat.

Freiburg, 28. Okt. (Diebstahl und Einbrüche.) In den zweieinhalb Jahre zurückliegenden Diebstahl der bronzenen Reihfigur in der Bodlesau erinnerte die Anklage gegen den 26 Jahre alten Tagelöhner Hermann Aja aus Breisach und den 23 Jahre alten Dachdecker Paul Graf aus Oberwolsach. Die Entwendung und Verstückelung der Reihfigur hatte dem Aja 3 Jahre 4 Monate Zuchthaus und dem Graf 3 Jahre 1 Monat Gefängnis eingetragen. Während die beiden ihre Strafen abbüßten, kamen andere Dinge ans Licht, die sie im Spätwinter und Frühjahr 1923 verübt hatten. Einem Hofbauern in Mühlenbach oberhalb dem Kinigstal stachen sie ein Mutterchwein im Werte von 350 M. ab, zerlegten das Tier und schafften das Fleisch in Rucksäcken weg. Auf ihr Schuldkonto gehören auch Einbrüche in die Lagerhallen der Stationsämter in Krozingen und Hugstetten, wo sie Mehl, Seifenpulver und eine Kiste mit Arbeitskleidern erbeuteten. Aja ist noch weiter beschuldigt, einige Fahrräder, in der Goethestraße einen gefüllten Koffer und von Fuhrwerken Pakete mit Malstasse und dem Bote von Ehrenstetten eine Pappschachtel entwendet zu haben. Diese Diebstähle gab er teils zu, teils stritt er sie ab. Beide Angeklagte verteidigten sich heute damit, sie seien damals von Not und Hunger getrieben, auf die schlechte Ebene geraten. Ihre früheren Strafen wurden nicht sehr wesentlich erhöht. Aja erhielt mit Einrechnung des früheren Urteils eine Gesamtstrafe von 4 1/2 Jahren Gefängnis, Graf eine Gesamtstrafe von 3 Jahren 8 Monaten Gefängnis.

Kottweil, 27. Okt. (Schwere Strafe.) Das Kottweiler Schwurgericht verhängte gegen zwei Brandstifter, den Fabrikarbeiter Lorenz Gail und den Stadtagelöhner Josef Schwenemann von Kottweil eine schwere Zuchthausstrafe und zwar erhielt der erstere eine solche von 4 Jahren und 6 Monaten, der letztere eine solche von 3 Jahren und 9 Monaten. Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt.

Aus den Nachbarländern.

Mühlacker, 28. Okt. (Schwerer Unglücksfall.) Beim Ausweichen vor einer Rangiermaschine wurde der Schaffner Karl Zeller aus Jillingen von einem aus Stuttgart kommenden Zug erfasst und auf die Seite geschleudert. Der noch junge Beamte, Vater von 2 unmündigen Kindern, starb nach wenigen Stunden, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Ludwigshafen a. Rh., 27. Okt. (Heimatsbesuch aus Amerika.) Nach einer Pressemitteilung beabsichtigt der Pfälzer Volksfestverein in New York im nächsten Jahre in Stärke von 250 bis 300 Personen der pfälzischen Heimat einen Besuch abzustatten. Der Verein wird am 4. Juli 1926 auf dem neuen Lloyd dampfer „Columbus“ in Bremen einreisen und neben den pfälzischen Städten auch Mannheim und Heidelberg besuchen. In Speyer werden die Deutsch-Amerikaner durch die pfälzische Kreisregierung und die Stadtverwaltung begrüßt werden.

Neuleiningen (Pfalz), 28. Okt. (Freiwilliger Tod.) In Ebachweiler ertränkte sich das 18 Jahre alte Dienstmädchen Schilde in ein Becken von dort. Am Ufer eines Weihers fand man Mantel, Hut und sonstiges Eigentum des Mädchens. Trotz eifriger Verborgungsarbeiten konnte die Leiche bisher nicht aufgefunden werden. Welcher Verborgungsgrund die Unglückliche in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Mühlhausen i. Elb., 27. Okt. (Das zehnjährige Brüderchen erschossen.) In Wingenheim im Oberelsaß schossen die Brüder Hoerle mit einer kleinen Pistole von 5 1/2 mm Kaliber. Unglücklicherweise traf das zehnjährige Brüderchen vor die Zielscheibe, als einer der beiden Brüder gerade abdrückte. Die Kugel durchbohrte eine der Herzklammern und wenige Minuten nach dem Unglücksfall war der Kleine an innerer Verblutung gestorben.

Schaffhausen, 28. Okt. (Beim Langholzführen in Bergen geriet der 32 Jahre alte ledige Johann Georg Wanner, als er an einer steilen Stelle die Bremsvorrichtung des Hinterrades nachsehen wollte, unter die Räder und trug schwere Verletzungen davon, denen er bald darauf erlag.

Asbach Uralt

verdankt seinen Weltruf der peinlichen Sorgfalt in der Auswahl der zu seiner Herstellung verwendeten Naturweine, der vollen Erhaltung des feinen Wein-Aromas bei dem Destillationsvorgange, der langen Lagerung in Eichenholzfässern besonderer Beschaffenheit und der liebevollen fachmännischen Weiterbehandlung der gewaltigen Bestände in den

eine Sehenswürdigkeit

Deutschlands

bildenden Anlagen zu Rüdesheim a. Rh.

J.V.C.

1925

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, 29. Oktober 1925.

Den Festgästen der Fredericiana zum Gruß!

Badens Landeshauptstadt beherbergt in diesen Tagen aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Karlsruher Technischen Hochschule Vertreter von Kunst und Wissenschaft aus der ganzen Welt...

Nicht nur die Bevölkerung der Landeshauptstadt, sondern das gesamte badische Volk nimmt an der Jubiläumsfeier der Karlsruher Hochschule innigsten Anteil.

Hunderter von ehemaligen Studierenden der Karlsruher Hochschule haben sich außer den zahlreichen Ehrengästen, mit Vertretern des Reiches und der Länder an der Spitze, heute in Badens Landeshauptstadt eingefunden...

Herzlich Willkommen in Badens Landeshauptstadt!

Das deutsche Handwerk für die Zeppelin-Edener-Spende. Der Reichsverband des Deutschen Handwerks in Hannover hat zu Gunsten der Zeppelin-Edener-Spende des deutschen Volkes an die Handwerkerkammern, die Reichsverbände und Handwerkerbünde einen Aufruf ergehen lassen...

Fleischverkauf. Wie jeder Hausfrau bekannt ist, erhält man beim Einkauf von Fleisch ein Quantum Knochen beigelegt, wenn man nicht ausdrücklich „ohne Knochen“ verlangt.

RDV. Nachtrags: Personalausweise mit Lichtbild erforderlich! Wie uns aus dem Rheinland mitgeteilt wird, kommen noch immer Weltausstellungen solcher Personen vor...

Wahnenverkehr. Der Personenzug 1288, Rastatt ab 10.45, Karlsruhe an 11.17 vorm. über Durmersheim wird auch im Winter täglich geführt.

WK. Kriegsbeschädigte als Führer von Kleinautos. Der Reichsarbeitsminister hat an die Hauptverordnungsämter einen Erlaß geschickt, der sich mit der Frage der Begutachtung von Kriegsbeschädigten, die eine Zulassung als Führer von sogenannten Kleinautos nachsuchen, befaßt.

Grenzen der Zulässigkeit von Drucksachen. In einer Sendung mit mehreren zusammengepackten Drucksachen darf nach einem Bescheide des Reichspostministeriums jeder einzelne Drucksache die für Leihdrucksachen zulässige Höchstzahl von 5 Worten handschriftlich be-

Der Besuch des Reichspräsidenten von Hindenburg in Karlsruhe.

Hindenburg kommt am 12. November nach Karlsruhe. — Das vorgesehene Programm.

Reichspräsident von Hindenburg wird nunmehr, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, auf seiner Süddeutschland-Reise bestimmt am Donnerstag den 12. November der badischen Regierung seinen Besuch abstellen.

Das Programm für den Aufenthalt des Reichspräsidenten in Karlsruhe ist noch nicht endgültig festgelegt worden. Es ist jedoch vorläufig vorgesehen, daß Reichspräsident von Hindenburg nach seiner Ankunft zunächst der badischen Regierung im Staatsministerium in der Herrenstraße einen Besuch abtut...

Ja bekanntlich Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe ist. Zu dem Frühstück, das sich diesen Besuch angeschlossen wird, werden Einladungen in beschränktem Umfang erfolgen.

Von Karlsruhe aus begibt sich der Reichspräsident von Hindenburg nach Darmstadt zum Besuch der hessischen Regierung.

Turnen + Spiel + Sport.

Deutschland verliert den Tennis-Länderkampf gegen Schweden. Der Tennis-Länderkampf Deutschland-Schweden wurde am Montag in Stockholm mit dem Doppelspiel Kape/Woldenhauer gegen Ederström/Wennergren zu Ende geführt.

Italien — Deutschland. Der anläßlich des Fifa-Kongresses vereinbarte Fußball-Länderkampf Italien-Deutschland, der im Mai 1926 in Rom innerhalb der Tagung des Fifa-Kongresses vor sich gehen sollte, wurde nach einer Vereinbarung zwischen dem D.F.B. und dem italienischen Fußball-Verband in Basel abgelehnt.

Zur Internationalen Alpenfahrt 1926. In den Räumen des Automobilklub der Schweiz tagte die Delegiertenkonferenz der vier an der internationalen Alpenfahrt 1926 interessierten Automobilklubs von Italien, Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

Eine Weltmeisterschaft im Jahnkampfsport. In Stockholm soll im nächsten Jahre eine Weltmeisterschaft im Leichtathletik-Jahnkampfsport (100 Meter, Weitsprung, Kugelstoßen, Hochsprung, 400 Meter Lauf, 110 Meter Hürdenlauf, Diskuswerfen, Stabhochsprung, Speerwerfen, 1500 Meter Lauf) veranstaltet werden.

Abbau der Wohnungsämter.

Aus Berlin berichtet die Telegraphenunion: Die Vorschriften der Wohnungsamtsverwaltung haben seit Jahresfrist vielfache Änderungen erfahren. Seit Ende des vorigen Jahres werden möblierte Zimmer und übergroße Wohnungen und in vielen Gemeinden auch die gewerblichen Räume nicht mehr durch die Wohnungsämter bewirtschaftet.

Vorarbeiten der Veranstalter.

Der Szenographen-Verein Stolze-Schrenk, Karlsruhe, welcher auf den 1. Oktober ein kleines Festballett am 28. Sitzungstag mit anschließendem Ball. Das Programm verläuft sehr genutzreich zu werden, da verschiedene namhafte Kräfte mitwirken.

Gesellschaft für geistigen Aufbau. Im Zusammenhang mit den Schweizer Tagen in Karlsruhe findet der nächste Vortrag in der Reihe der Hauptveranstaltungen der Gesellschaft am Montag, den 2. November, abends 8 1/2 Uhr, im Prinz-Max-Palais (Handelshaus) statt.

Kolofontheater. Man schreibt uns: Das Gespielt des Kölner Kriemhildtheaters geht dem Ende zu. Am Samstag abend ist Abschiedsvorstellung mit Ehrenabend der beliebten Künstlerin. Am Sonntag, den 1. November hat sich die Direktion ein ausverkauftes internationales Spezialitäten-Repertoireprogramm verschrieben, bei dem nur Künstler von bestem Können verpflichtet wurden.

Gymnastik-Vorführung - Lobeland. Lobeland, Schule für Körperbildung, Landbau und Handwerk, gibt diesen Winter in verschiedenen Städten Deutschlands, Vorträgen, die weiten Kreisen Einblick in ihre Arbeitsweise auf gymnastischem Gebiet geben sollen.

Marx-Bismarck. Die deutsche Sängerin von Weltakt. wird kommenden Donnerstag, den 5. November (nicht März wie fälschlich irrtümlich angegeben) im Karlsruher Konzerthaus auftreten.

Zum festessen Schule Eier - Nudeln. Illustration of a woman and child.

Geschäftliche Mitteilungen. Die Werke Gottfried Kellers, des größten Epikers, mit der umfassendsten Welt seiner Weltbilder, das die geistige Kultur einschließt.

Gicht, Rheuma, Jschias. Badag Rheumagicht-Tabletten, ges. gesch. Sie helfen auch Ihnen.

Heißt Bricketts. Hohe Heizkraft, altbewährt. Sauber, billig, allbegehrt. Frei von Rauch, Geruch und Ruß. Ohne Schlacke, ohne Grus.

Frankfurter Abendbörse.

Frankfurt, 28. Okt. (Zuspruch.) Die heutige Abendbörse war für Aktienwerte fast geschäftlos. Interesse bestand für die Gruppe. Im allgemeinen blieben die Kurse auf dem erniedrigten Stande der Mittagsbörse knapp behauptet. Ziemlich fest an 5 Prozent Reichsanleihe. Auch Schuggebietsanleihen notierten höher. Von ausländischen Renten waren Mexikaner weiter gefragt und die Kurse befestigt. Die Abendbörse schloß in Luftiger Haltung mit Neigung zum Nachgeben. Deutsche Anleihen: 5proz. Reichsanleihe 0,230, Schuggebietsanleihe 5,15, Ausländische Renten: 5proz. Goldmex. 43,5, Silbermex. 17,5, 5proz. Silbermex. 13,1, 4proz. Irrigationsanleihe 27,37. Bananaktien: Commerzbank 84, Darmstädter u. Deutsche Bank 108,50, Dresdener 100, Mitteldeutsche Kreditbank 135,25, österr. Kreditaktien 7,05. Montanaktien: Deutsch-Luz. u. 70, Harpener 105, Rhein. Braunkohle Akt. Westeregeln 117, Chemische Aktien: Bad. Anilin u. Söcher Farb. 119,12, Industriaktien: A.E.G. u. Elek. Licht und Kraft 91,12, Holzmann 49,75.

Mannheimer Börse.

Mannheim, 28. Okt. (Eig. Drahtbericht.) An der heutigen Börse waren in ruhiger Haltung: Badische Anilin 120%, Benz 36, Kumpffel Rotberg 19, Emailwerke Mannheim 29, Gebrüder Meyer 40, Karlsruher Maschinen 28, Anorr Heilbronn 45%, Mannheimer Gummi 36, Rheinische Elektra 58%, Zuckerfabrik Frankenthal 55.

Drahtmeldungen.

Das Schicksal der „Aga“.

M. Berlin, 28. Okt. (Zuspruch.)

Wie der Deutsche Handelsdienst erfährt, hat das Reichswirtschaftsministerium seine Intervention in der Aga-Angelegenheit beendet. Auch ein Kredit der Reichsreditgesellschaft kommt nicht in Betracht. Die Verhandlungen, die bis jetzt mit dem Bank zur Sanierung der Aga geführt worden sind, haben ebenfalls zu keinem Ergebnis geführt. Jedoch hat sich Dr. Edmund von Nessel, der inzwischen nach Amerika gereist ist, um sich ein neues Finanzierungsfeld zu suchen, zu weitestem Entgegenkommen bereit und sein Aktienpaket zur Verfügung gestellt. Ebenso ist er geneigt, bezüglich der Beträge, die ihm aus dem Erbschaftsbescheid zuteil kommen, neue Vereinbarungen zu treffen. Die Gesamtsituation hofft noch immer, daß sich die Banken mit Rücksicht auf Entgegenkommen des Dr. Edmund von Nessel, der auch sein Aufsichtsratsmandat bei der Aga zur Verfügung gestellt hat, bewegen lassen, zur Sanierung des Wertes beizutragen. Bei einem Konkurs mit dem Wiederaufleben der Streitigkeiten in der Familie Nessel zu rechnen. Für den Konkursfall hat sich schon jetzt ein Berliner Fabrikant für die Übernahme der Aga interessiert.

Wachsende Gemeinsperung in der Hannover-Braunschweigischen Textilindustrie.

Hannover, 28. Oktober. (Zuspruch.)

Seit einigen Tagen haben auf Veranlassung des Textilarbeitersverbandes Hannover-Braunschweig, der zur Erzwingung von Lohnsteigerungen zum Streit aufgefordert hat, die Arbeiter größerer Betriebe in Hannover, Hameln und Stadt Didenhof die Arbeit niedergelegt. In der Stadt Hannover streikten rund 200 Textilarbeiter. Die Arbeiterzeitung war anstatt der geforderten Prozentsätze Lohnsteigerung eine Erhöhung von 4 1/2 Prozent bewilligt worden. Der schlichtende Spruch des Schlichtungsamtes wurde von den Arbeitern abgelehnt. Morgen finden englische Verhandlungen zur Regelung der Differenzen statt. Es besteht, wie uns versichert wird, wenig Aussicht hierfür. Sollte eine Einigung nicht erzielt werden, so würden im ganzen Bezirk rund 4500 Textilarbeiter ausstreiken, wovon auf die Stadt Hannover allein 3000 entfallen.

München, 28. Okt.

Nach Mitteilungen der Süddeutschen Rückversicherungs A. G. in München könne von finanziellen Schwierigkeiten der Gesellschaft keine Rede sein. Sie habe nie einen Bank- oder sonstigen Kredit beantragt, sondern vielmehr über Bankguthaben verfügt und diese heute noch über solche. Die Verwaltung glaubt, daß mit der übernommenen Bilanzangabe alle Schäden reichlich gedeckt seien und daß eine Vorlage für weiter drohende Verluste nicht in Betracht zu ziehen sei. Die Höhe dieser Reserve konnte nur dadurch ermittelt werden, daß der ausgewiesene Verlust mit der Zusammenlegung geachtet wurde. Diese Zusammenlegung war auch aus dem Grunde nötig, weil nur auf dieser Basis das neue Kapital beschafft werden konnte. Die Forderung sei im Hinblick auf den derzeitigen Kurs der Aktien durchaus als berechtigt anzuerkennen gewesen. Der Vorteil der in der Kapitalerhöhung liegt, werde sich in der Folge in der Geschäftsentwicklung bemerkbar machen.

Frankfurt, 28. Okt.

Die G. S. der Flachglas-Handels- u. G. in Frankfurt am Main beschloß einstimmig die Liquidation der Gesellschaft und ernannte als leitender Vorstandsmitglied August Brenneke zum Liquidator. Grund der Liquidation ist nach dem Bericht in der Verklärung Konkurrenz und in der Kreditnot zu suchen. Die Liquidationsbilanz per 15. Oktober 1925 weist bei 50000 RM. Anfangskapital einen Verlust von 30 874 RM. aus. Debitoren von 40 889 RM. und Kreditoren von 83 470 RM. stehen Kreditoren von 114 787 RM. gegenüber.

Das Santhaus Wilhelm Doermühl in Frankfurt a. M. ist vor einigen Tagen in Liquidation getreten und das Konkursverfahren eingeleitet worden. Wie jetzt festgestellt wurde, hat sich die Leitung des Santhauses gegen die Bestimmungen des Bankdepotgesetzes vergrämt. Daraufhin wurde der Inhaber der Firma Doermühl und der Geschäftsführer wegen Vergehens strafbarer Handlungen zu Ungunsten der Bankkunden verhaftet.

Berlin, 28. Okt.

Wie wir von Verwaltungsführer der Baroper Walzwerke A. G. erfahren, sind die Ausbesserungs- und Umbauarbeiten des Werkes soweit fortgeschritten, daß man Mitte November bereits mit dem Teil des Wertes ähnlich der Feinblech-Abteilung wieder in Betrieb zu kommen hofft. Gerade die Herstellung von Qualitätsblechen war bekanntlich die Hauptstärke des Wertes. Eine Maßnahme, die sich mit der endgültigen Umstellung auf Reichsmark befassen dürfte ebenfalls noch in diesem Jahre eintreten werden. Hauptaktionär ist bekanntlich die Wof, Leiter u. Jacobs, die Aktien von 200 000 Stücken A. G. erworben hat.

Die Geschäftsaufsicht über die Firma Eisenhandel, Schulte u. Co. in Dortmund, an der die Deutsche Eisenhandels A. G. in Berlin kommissarisch beteiligt ist, ist nunmehr vom Amtsgericht Dortmund abgemittelt. Der Status der Gesellschaft ist zwar nicht allzu hoch, hofft aber mit Hilfe des Deutschen Eisenhandels Berlin den Gläubigern einen befriedigenden Ausgleich bieten und die Firma weiterzuführen können.

Wie wir von Verwaltungsführer der Max Baermann, Kupfer- u. Messingwerke A. G. in Köln erfährt, hat sich die Genehmigung der Geschäftsaufsicht wiederum hingezogen. Man erwartet man am 1. November die Entscheidung des Amtsgerichtes Köln. Im Zusammenhang mit dieser Verzögerung haben sich auch die seit einiger Zeit bestehenden Verhandlungen über eventuelle Aufnahme einer Anleihe zur Weiterführung des Betriebes verzögert.

Zu den Gerichten, daß die Deutsche Erdöl A. G. in Berlin beabsichtigt, den Markt der Aktien an der Amsterdamer Börse wieder zu eröffnen, erfahren wir von authentischer Seite, daß bestimmte direkte Intentionen nicht existieren. Das einzige, was in der Angelegenheit augenblicklich geschähe, sei eine von Zeit zu Zeit sich gehende Fußsahnahme mit den kompetenten holländischen Behörden. Maßgebend für die endgültige Aktion sei eine Änderung des holländischen Standpunktes gegenüber den deutschen Banken.

In der W-Sitzung der Brauerei Jenckel u. Co. in Hamm i. W. wurde innerhald der Verwaltung bezüglich der Ausbaupläne schließ-

Internationale Wirtschaftsstreife.

Französische Finanzsorgen. — Die Gründe der letzten englischen Diskontermäßigung. — Amerikas Kapitalüberfluss.

Der letzte jährliche Frankfurter Sturz hat bei der internationalen Spekulation kein besonderes Erschauern ausgelöst. Man war sich seit langer Zeit darüber klar, daß früher oder später die französische Devisen angeht der demnach fällig werdenden Verpflichtungen eine Verschlechterung erfahren würde; trotzdem dürfte als unmittelbarer Grund der Waise das Scheitern eines endgültigen Schuldabkommens zwischen Frankreich und Amerika gelten, das überdies von einer offiziellen Verlautbarung von Seiten des Weissen Hauses, das Kreditverbot gegen Staaten, die ihren bisherigen Verpflichtungen nicht nachkommen, streng zu handhaben, begleitet wurde. Sicherlich steht die Liquidierung der New Yorker und Londoner Frankensposition mit diesem Wirt aus Washington im Zusammenhang. Für Washington ist ein gemäßigtes Abgleiten des Francs das beste Druckmittel, um zumindest die Annahme des provisorischen Abkommens dem französischen Parlament aufzunötigen.

Uebrigens befinden sich nach Berechnung des französischen Wirtschaftlers Descamps per Ende 1923 15 Milliarden Papierfrancs außerhalb der französischen Landesgrenzen, die jeden Augenblick auf den internationalen Geldmärkten durch spekulative Transaktionen erscheinen können, und zwar sobald, wie jetzt die französische Finanzgebarung unsicher wird. Die jeweilige Kasse des Francs würde außerdem stärker sein, falls der französischen Regierung nicht der Morganische Kredit zur Verfügung stünde. Aber auch diese Geldmittel sind nicht unerschöpflich, und der Tag scheint nicht allzufern zu sein, wo der Zusammenbruch des Francs ein endgültiger sein wird. Wie sehr man in Frankreich diese Gefahr verkennt, geht am besten aus einem Artikel des „Matin“ hervor, der zu Gunsten einer Zinsermäßigung der französischen Staatsanleihen die Ansicht geltend macht, daß durch diese Erleichterung der französischen laufenden Staatsausgaben der Besitzer von Anleihen eines Tages bare 100 Friedensfrancs ausgezahlt erhalten würde. Von maßgebender Seite aus wird also in Frankreich dem Publikum die Möglichkeit in Aussicht gestellt, daß die französische Devisen die Friedensparität wieder erreichen wird, nachdem sie zur Zeit nur ein Fünftel ihres damaligen Wertes beträgt. Die Folgen dieser Wirtschaftspolitik werden sich in nicht allzu langer Zeit schwer rächen müssen.

In England kann man sich immer noch nicht über die Gründe der letzten Diskontermäßigung einigen, trotzdem die einfachste Erklärung auf der Hand liegt. Das Fund ist nämlich seinerzeit auf die alte Goldparität gehoben worden, trotzdem die inländische Kaufkraft, am Dollar gemessen, um ca. 5% niedriger lag. Nachdem nun die englische Preissturz entprechend heruntergegangen ist und sich dem amerikanischen Preisniveau genähert hat, lagen für die Bank von England keine Bedenken mehr vor, die Bankrate zu vermindern. Nach der Ansicht der „Times“ hätte seit dem Zeitpunkt der Standardisierung übrigens eine ruhigere Entwicklung in der englischen Industrie stattfinden müssen, falls der Diskontsatz einheitlich auf 5% gehalten worden wäre. Für diesen Fall würde es nicht zu den Turb aufeinanderfolgenden Diskontveränderungen und -ermäßigungen seit April gekommen sein. An und für sich kann es um die englische Zahlungsbilanz zur Zeit übrigens nicht besonders schlecht bestellt sein, obwohl große Goldreserven ab London in den letzten Wochen stattgefunden haben. England hat nämlich größere Forderungen speziell an die Vereinigten Staaten erhalten, und zwar

Einverständnis erzielt. Wie Generaldirektor Jenckel berichtet, ist das Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres durchaus zufriedenstellend. Die Verteilung einer Dividende wird von der Lage der Zeit der G. S. abhängig sein.

Die Schölerische und Eisenerz Kammgarnspinnerei in Breslau, die auch in der Schweiz ein Unternehmen unterhält, wird ihr Breslauer Werk mit ca. 300 bis 400 Arbeitern und Arbeiterinnen wegen Unrentabilität am 1. Januar 1926 aufgeben. Die übrigen deutschen Betriebe werden in Eisenerz weitergeführt und die Maschinen des Breslauer Wertes dorthin überführt.

Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, dürfte bei der Metallindustrie Schönebeck A. S. in Schönebeck die Dividende für das am 30. September abgelaufene Jahr voraussichtlich 15 Proz. betragen.

Wie der D. D. von Verwaltungsführer erfährt, ist die Comenay-Diessen, Paris, nicht diejenige Gruppe, die die Sanierung von Rheinmetall durchführen will. Diese Version war aufgetaucht, weil die Comenay-Diessen Paris s. Jt. einen Vertrag mit Rheinmetall und mit Linde-Hofmann-Lauchhammer zwecks Ausnutzung von Lizenzen abgeschlossen hat. Es handelt sich bei diesem Vertrag nur um eine ganz lose Verbindung betr. Austausch von Erfahrungen und Lizenzen, welche vor allem für Frankreich und die französischen Kolonien verwendet werden soll. Bei Abschluß dieses Projektes wurden auch immer wieder die großen Zollschwierigkeiten bei einer praktischen Durchführung des Vertrages hervorgehoben. Die Rheinmetall bestätigt ebenfalls, daß sie nicht die Absicht hat, mit dieser französischen Firma in so enge Beziehungen zu treten, wie sie der Aktienmajoritätsverkauf von Rheinmetall an diese französische Gruppe mit sich bringen würde.

Generaldirektor Hans Hinnefeldt ist nunmehr auch aus der Generaldirektion der Vöhringer Bergbau A. S. in Hannover ausgeschieden, nachdem er vor einiger Zeit bereits aus dem Vorstand der „Sanomag“ ausgeschieden war.

Die Dunlop Gummifabrikation in Hanau hat infolge des Ausperrungsbeschlusses in der dmitischen Industrie zum 29. Oktober ds. Js. der gesamten Belegschaft gekündigt. Von der Aussperrung werden 1500 Mann betroffen.

In der heutigen W-Sitzung der Deutschen Maschinenfabrik A. G. in Berlin-Dahlemburg berichtigte der Vorstand über die Geschäftslage. Wie mitgeteilt wurde, liegt ein Auftragsbestand von rund 24 Millionen RM. vor, der sich überwiegend aus Auslandsaufträgen zusammensetzt. Außerdem stehen noch bedeutende neue Auslandsaufträge dicht vor dem Abschluß. In der Mehrzahl der Fälle gelang es der Gesellschaft, höhere Anordnungen zu erhalten. Die Resultate des Unternehmens sind nach bis weit ins nächste Jahr hinein voll befriedigend. Die in der Sitzung anwesenden Betriebsratsmitglieder betonten, daß die Arbeiter und Ansteltenschaft bereit sei, durch erhöhte Leistungen der schwierigen Wirtschaftslage Rechnung zu tragen.

Bremen, 28. Okt.

In der heutigen a-G. S. der Roland Linie A. G. in Bremen stand zur Verprechung eine Kapitalerhöhung um 2 Millionen RM. Diese Erhöhung wurde mit 75000 gegen 11000 Stimmen bewilligt. Es wurde mitgeteilt, daß 1.000.000 RM. sofort übergeben werden sollen und daß der Erlös dieser Aktien zum Ankauf von drei Dampfern der Reederei Kimm verwendet werden wird.

Newyork, 28. Okt.

Die gestern in Newyork und Chicago aufgelegte Dollar-Anleihe der Stadt Düsseldorf in Höhe von 1.750.000 Dollar ist überzeichnet worden. Der Emissionsbetrag bewegt sich zwischen 93% und 95 Prozent je nach der Fälligkeit. Die Anleihe ist mit 7 Prozent verzinst.

Konkurse. Ueber das Vermögen der Firma Franz Engelmeier, Herren- und Damenmäde in Karlsruhe wurde das Konkursverfahren eröffnet. Konkursforderungen sind bis zum 18. November 1925 beim Gerichte anzumelden. Prüfungstermin 2. Dezember.

Ueber das Vermögen der Firma J. Bierig in Bühl wurde das Konkursverfahren eröffnet. Anmeldung der Forderungen 28. November.

durch die enorme Steigerung der Rohgumpipreise. Außerdem ist es an das übrige Ausland ebenfalls weniger schuldig geworden, da die Preise für Baumwolle und Getreide am Weltmarkt zurückgegangen sind. Hinsichtlich der Aufhebung des Kapitalausfuhrverbotes ist noch zu berichten, daß dasselbe außer Wirkung tritt, da das belgische Parlament nun erst im November zusammentritt, wird die erstmalige englische Auslandsanleihe-Gewährung erst für das kommende Jahr zu erwarten sein.

In Amerika hat die jüngste englische Diskontermäßigung keine besonders günstige Wirkung ausgelöst, denn in New York sind die Geldsätze weiterhin gestiegen. Die außerordentlich starke Kaufkraft der amerikanischen Börse hat den Geldmarkt derartig verengt, daß Collomoney, welches vor einem Jahre mit 2% notierte, jetzt zwischen 4% und 5 1/2% liegt. Geld auf Termin oder Lombard-Gelder sind seit dem vorigen Jahre von 3 bis 3 1/2% bis auf 4% und 4 1/2% gestiegen. Die Umsätze an der Börse haben derart zugenommen, daß die Nationalbanken seit Anfang Januar 488 Millionen Dollar mehr auf Wertpapiere ausgeliehen haben; seit dem September 1924 sogar 788 Millionen Dollar. Im Zusammenhang mit diesen Tatsachen wurde in New York eine baldige Diskontserhöhung erwartet, doch hat die Ermäßigung des Londoner offiziellen Bankfußes die geplante Maßnahme verhindert. Amerika muß, wie bisher, nämlich darauf bedacht sein, Gold zu exportieren, anstatt europäische Goldbeträge durch seine Diskontsteigerung zu importieren. Zur Verteuerung des amerikanischen Geldes hat natürlich auch der außerordentliche amerikanische Kapitalexport beigetragen. Seit dem 1. Januar 1924 bis Ende Juni 1925 sind in New York nämlich 8757 Millionen Dollar ausgeliehen worden. In diesem Betrag sind die Konversionsanleihen nicht eingeschlossen. Umgerechnet in Dollar, betrug die entsprechende Londoner Ziffer kaum 1500 Millionen Dollar. In demselben Zeitabschnitt betrugen die amerikanischen Kredite an das Ausland 1444 Millionen Dollar, in London kaum 800 Millionen Dollar. In der englischen Ziffer sind außerdem die Anleihen an die Kolonien eingerechnet, die im Grunde kaum als Auslandskredite bezichtigt werden können. Aus diesen vergleichenden Zahlen geht die Tatsache hervor, daß London im Finanzkampf gegen New York vollständig unterlegen ist. Inzwischen droht in Amerika eine Maßregel binneländischer Natur, in der nächsten Zukunft die Ausgabe ausländischer Anleihen zu erschweren. Die amerikanische Regierung plant nämlich beabsichtigt eine außerordentlich umfangreiche Steuerermäßigung von insgesamt 300 Millionen Dollar pro Jahr. Die Steuerherabsetzung soll vor allen Dingen auf die Einkommensteuer Anwendung finden, so daß die höchsten Klassen bis auf 25% zurückgebracht werden sollen. Obendrein soll die Extra-Steuer für große Einkommen von 40 auf 20% reduziert werden. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß viele Amerikaner ihr Kapital in Gemeindefonds angelegt haben, welche auf Grund des Gesetzes zum Teil steuerfrei waren. Demgemäß konnten Gemeindefonds gegen eine besonders niedrige Rente an den Markt gebracht werden. Wenn nun die Einkommensteuerung und die Superior in Amerika ermäßigt werden, dann ist natürlich der Anreiz für Gemeindefonds verringert, und die öffentlichen amerikanischen Institute werden voraussichtlich höhere Zinsen gewähren müssen. Für diesen Fall werden die Amerikaner es natürlich vorziehen, ihre ständigen Geldmittel wegen der größeren Sicherheit in heimischen Anleihen anzulegen. Wie weit diese Entwicklung tatsächlich eintreten wird, muß die nächste Zeit lehren.

Industrie und Handel.

Rheinmetall A. G., Düsseldorf-Friedr. Krupp A. G., Essen. Von der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik Düsseldorf wird jetzt offiziell mitgeteilt, daß die von hier gepflogenen Finanzierungsverhandlungen zum Abschluß gekommen sind. Dem R. M. und der Generalversammlung wird vorgelegt werden, das A. S. im Verhältnis von 3:1 von 18 auf 6 Mill. RM. zusammenzulegen und um 6 Mill. RM. durch Ausgabe neuer auf den Inhaber laufender Aktien zu erhöhen. Die neuen Aktien gehen in feste Hände über. Die Maßnahme ist durch das ungünstige Ergebnis des letzten Geschäftsjahres erforderlich geworden, das auf die umfangreiche Betriebsstilllegung zurückzuführen ist. Durch die Transaktion werden der Gesellschaft ausreichende Mittel zugeführt, um mit Erfolg ihr verkürztes Fabrikationsprogramm weiterführen zu können. Die Betriebsstilllegungen sind erforderlich geworden mit Rücksicht auf die politischen und wirtschaftlichen Gründe der Abhängigkeitsverhältnisse. — Hierzu erfährt der D. D. noch aus zuverlässiger Quelle, daß es sich bei der Kapitalerhöhung wohl nur um einen ausländischen Interessenten handeln kann, der nicht allein durch die Kapitalbeteiligung, sondern auch (wie seinerzeit Krupp) durch ähnliche oder gleiche Beteiligungen für Rheinmetall nützlich werden kann. Maßgebend an den Verhandlungen beteiligt ist die Darmstädter und Nationalbank in Berlin und die Deutsche Bank. Soweit es sich bisher übersehen läßt, hat die neue Interessentengruppe der Firma Krupp ein Angebot auf die in ihrem Besitz befindlichen Rheinmetall-Aktien gemacht, das bisher noch nicht abgelehnt worden ist. Tatsächlich ist man sich im Augenblick über die Absichten der Majoritätsbesitzerin bei Rheinmetall nicht im klaren. Mit einer Entscheidung der Firma Krupp, ihren Rheinmetall-Besitz abzustoßen an eine Gruppe, die entl. nunmehr ihrerseits mit Rheinmetall in eine Fabrikationsgemeinschaft eintreten will, würde dann natürlich die Interessentengemeinschaft Krupp-Rheinmetall eiaentlich von selbst hinfällig werden. Die endgültige Entscheidung dürfte in ein bis zwei Tagen zu erwarten sein.

Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther A. G., Dresden-Hohenberg. Laut Geschäftsbericht konnte der Umsatz im Geschäftsjahr 1924/25 nicht unwesentlich gesteigert werden, wozu auch die Jahrsfabrik in Nadeberg und die verschiedenen Werke in Steinfels beigetragen haben. Der größte Teil des Bestandes der Gesellschaft an Hubert-Turbo-Aktien ist aus Zweckmäßigkeitsgründen an die 1923 gegründete Keramische Industrie-Bedarfs-A. G. verkauft worden, dafür hat Hutschenreuther seinen Besitz an Aktien dieser Gesellschaft entsprechend vergrößert. Veränderungen auf dem Effekten- und Beteiligungsstonto (1 Million Mark wie in der Eröffnungsbilanz) sind nicht eingetreten. Von den nicht bemerzten Verwertungssatien, von denen laut Eröffnungsbilanz 6518 Stück vorhanden waren, sind 1366 Stück zu je 80 RM. Kernwert begeben worden; der Erlös ist nach Abzug der Untoten in Höhe von 54 938 M. der Rücklage zugewiesen worden. Die Gesellschaft hat also für jede Aktie 40 M. = 50 Prozent erhalten. Der Rohgewinn des abgelaufenen Jahres beträgt M. 896 170, Generalanwinkeln erforderten 629 433 M., Zinsen 107 936 M., Abschreibungen 69 907 M., so daß ein Reingewinn von 88 992 M. verbleibt, der, wie schon gemeldet, auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. In der Bilanz erschienen Grundstücke mit 210 000 M. unverändert gegenüber der Eröffnungsbilanz, Gebäude 1 676 000 (1 640 000) M., Ofen und Wuffeln 90 800 (100 000) M., Maschinen 150 200 (130 000) M., Utensilien 11 250 (15 000) M., Debitoren 1 096 579 (504 397) M., Effekten und Beteiligungen unverändert 1 Million, Vorräte 746 255 (599 843) M. Auf der Passivseite erscheint die Rücklage mit 379 938 (325 000) M., Kreditoren 523 805 (424 873) M., Uebergangsposten einchl. Rücklage für Rententankumlage 198 282 (237 109) M., Aktepte 112 689 (0) M.

Gewerkschaften im Burbachkonzern. In den in Magdeburg unter Vorsitz von Herrn Korte abgehaltenen a. G. Gewerkschaftsammlungen der zum Burbachkonzern gehörenden Gewerkschaften Vollenrode und Beienrode wurde in Erledigung des einzelnen Punktes der Tagesordnung der Grubenortstand ermächtigt, zur Sicherung des Anspruches eines Gläubigers in Höhe von je bis 10 Mill. RM. eine Vormerkung auf den Bergwerksbesitz eintragen zu lassen. In der Gewerkschaftsammlung von Beienrode betonte der Vorsitzende, daß im Falle der Eintragung der Grundschuld der Gegenwert der noch bestehenden Obligationsanleihe sofort in bar hinterlegt werden würde.

HUNDERT JAHRE TECHNISCHE HOCHSCHULE KARLSRUHE

KARLSRUHE i. B.

SONDERBEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

OKTOBER 1925

Die Stellung der Hochschule im geistigen Leben der Stadt Karlsruhe.

Von Dr. Karl Holl, o. Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Wie Baden in Heidelberg die älteste Universität sein eigen nennen kann, so auch in Karlsruhe die älteste deutsche Technische Hochschule. Während der französischen Revolution, der Geburt der Neuzeit, die den glänzenden Aufschwung von Technik und Industrie herbeiführt, ist in den furchtbaren Notjahren des Konvents 1795 in Paris die erste polytechnische Schule der Welt gegründet worden. Schnell folgte 1801 die alte Universitätsstadt Prag dem Beispiele. Unter der napoleonischen Weltherrschaft erlebte Baden Vergrößerung und Abrundung zu seinem heutigen Umfang, aber auch Jahre bitterer Not. Und doch wurde schon unter dem ersten Großherzog Karl Friedrich, dem die Heidelberger Universität ihre Erneuerung verdankt, 1808 der Gedanke gefaßt, in der Hauptstadt des neugefügten Landes ebenfalls eine polytechnische Schule zu gründen. Wenn auch der Entwurf der Großherzogl. Generalstudienkommission, der Männer wie der Oberbaudirektor Weinbrenner, Leiter einer Privatarchitekturschule, der Major Tulla, Leiter der Schule für Planzeichnen und Ingenieurwesen, angehörten, nicht zur Ausführung kam, so war der Plan doch nicht endgültig aufgegeben. Nachdem mittlerweile Wien 1815 in der Errichtung eines Polytechnikums vorangeschritten war, regte 1820 die badische Regierung abermals eine Kommission zu diesem Zwecke an, auf deren Bericht hin eine weitere Kommission, der abermals Tulla angehörte, am 27. Oktober 1822 die Errichtung eines polytechnischen Instituts als Zentralanstalt in Karlsruhe beschloß. Da immer noch Schwierigkeiten sich einstellten, so wurde 1824 abermals von Hofrat Wucherer ein Entwurf eingefordert, der, nach Zustimmung des Obersten Tulla, schließlich Annahme fand, worauf, nach Vortrag seitens des Ministeriums des Innern, Großherzog Ludwig am 7. Oktober 1825 den Erlaß unterzeichnete, dessen erster Punkt lautet: „In Unserer Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe wird eine Polytechnische Schule als eine allgemeine Landes-Anstalt errichtet.“

In der einleitenden Begründung heißt es: „Es bleibt uns noch die Sorge für die Bildung unseres lieben und getreuen Bürgerstandes und überhaupt eines jeden, der sich den höheren Gewerben widmen, dazu die nötigen Vorkenntnisse, vorzüglich aus der Mathematik und aus den Naturwissenschaften sich erwerben, und deren unmittelbare Anwendung auf die bürgerlichen Beschäftigungen des Lebens kennen lernen will, und durch den mächtigen Einfluß dieser Wissenschaften auf die Vervollkommnung der Gewerbe, den wir unserer Zeit verdanken, in dem ausgedehnten Gebiet der Gewerbstätigkeit mit den kleinsten Mitteln die größten Wirkungen hervorzubringen und durch die Vorzüglichkeit der Erzeugnisse in Form und Stoff mit dem Ausland zu wetteifern.“

Mit einer zu dem angegebenen Zweck zu errichtenden Bildungsschule wollen wir zugleich eine Unterrichtsanstalt für diejenigen verbinden, welche sich mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse nicht bloß zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung aneignen, sondern diese Wissenschaften zum künftigen Gebrauch in dem Leben und für das Leben studieren wollen. Es sei nun zur Baukunst oder zum Wasser- und Straßenbau, oder zum Bergbau oder zur Forstkunde oder wie die diesen Wissenschaften ruhenden Gegenstände des öffentlichen Dienstes heißen mögen.“

Wir erkennen hieraus, wie von vornherein die geistigen und wirtschaftlichen Bedürfnisse des Bürgertums im Vordergrund der Erwägungen zur Errichtung des Polytechnikums standen. Schnell sprengte dieses den ursprünglich eng gezogenen Rahmen. Es ist vor allem das Verdienst des wirtschaftlich weitblickenden Staatsrats Karl Friedrich Nebelius, der bereits 1832 das Programm der Polytechnischen Schule einer erweiternden Reorganisation unterzog und ihr damit schon eigentlich akademischen Charakter verlieh. In dieser Form bezog die Anstalt 1836 ihr von Oberbaurat Hübsch erbautes Heim, das, nach Osten und durch den sogenannten T-Bau nach Norden (Norden) erweitert, noch heute das Hauptgebäude der Technischen Hochschule auf der Nordseite der Kaiserstraße bildet.

1865 wurde alsdann durch ein neues erweiterndes Organisationsstatut die polytechnische Schule zu einer Hochschule erklärt und im Range den beiden Landesuniversitäten gleichgestellt. Außerlich fand diese Bedeutungserhöhung ihren Ausdruck 1885 in der Verleihung des Titels „Technische Hochschule“. In der Karlsruheer Bürgerschaft hatte sich aber das Polytechnikum schon eingelebt, daß noch heutigentags der echte Karlsruher akademische Geist von der Technischen Hochschule, wohl aber von

seinem Polytechnikum spricht. Rasch entwickelte sich nun die Karlsruher Technische Hochschule in innerem Ausbau und Vermehrung der Lehrgebiete, in räumlicher Ausdehnung des Hochschulgeländes mit Errichtung neuer Gebäude und in der Zahl der aus In- und Ausland hier zusammenströmenden Studierenden.

Daß, abgesehen von den zahlreichen Dozenten mit ihren Familien, etwa anderthalbtausend Studenten einen wichtigen Faktor im Wirtschaftsleben bedeuten, liegt auf der Hand. Nicht nur die Zimmervermieter werden davon betroffen, jeder Handel- und Gewerbetreibende zieht aus der Studentenschaft Nutzen, der Schuster wie der Schneider, der Bäcker wie der Metzger und nicht zuletzt der Wirt. Es wäre daher nur verständlich, wenn Stadtverwaltung und Bürgerschaft der Hochschule wachsende Aufmerksamkeit zuwenden wollten. Das würde mit Sicherheit zu der wünschenswerten zunehmenden Stärkung der bestehenden freundlichen Beziehungen zwischen Hochschule und Stadt führen. Nachdem mit dem Wegzuge des Hofes die Hochschule ihren eigentlichen Patron — wurde sie doch auch nach Großherzog Friedrich I. Fridericiana benannt — verloren hat, könnte wohl die Stadt dies Patronat

Lehrstuhl ausgebaut worden. Dagegen durfte W. Hellpach, der sich 1906 für Psychologie habilitierte, die Krönung seiner Arbeiten in der Errichtung einer außerordentlichen Professur seines Faches und die Einrichtung eines Instituts für Sozialpsychologie erleben, das gegenwärtig von Professor Dr. ing. Friedrich geleitet wird. Auch die Volkswirtschaft ist seit vielen Jahrzehnten an der Hochschule vertreten, zunächst in den vierziger Jahren durch Vorträge Klauprechts und Becks, denen 1864 Pickford und Dietzel folgten, bis dann 1865 Emminghaus zum Professor der Volkswirtschaftslehre ernannt wurde. Sein Nachfolger Lehr wirkte von 1873 bis 1885, darauf Gothein bis 1890, Bücher bis 1892. Nach diesem waren Herkner und Kindermann als Dozenten der Volkswirtschaft tätig, bis dann 1902 von Zwiedineck-Südenhorst berufen wurde, der erst nach dem Kriege nach überaus erfolgreicher Lehrtätigkeit einem auswärtigen Rufe folgend die Hochschule verließ. Seitdem hat zunächst H. von Beckerath und nach dessen Wegberufung Th. Brauer das Fach vertreten. In innigem Zusammenhang mit Nationalökonomie werden seit langem auch finanz-, staats- und rechtswissenschaftliche Vorlesungen gehalten, die sich namentlich auch seitens der Bürgerschaft guten Zulaufs erfreuen.

Neben diese jahrzehntelangen Vorlesungen der allgemein bildenden Fächer treten noch die Vorlesungen der Architekturabteilung, innerhalb derer auch die Kunstgeschichte von Anfang an ihren Vertreter fand, bis 1864 mit Woldtman der erste Ordinarius dieses Faches ernannt wurde, dem Bruno Meyer bis 1884 und W. Lübke bis 1893 folgten. Darauf wurde A. von Oechelhaeuser berufen, der gemeinschaftlich mit Marc Rosenberg und Brinkmann ein fruchtbares Wirken innerhalb und außerhalb der Hochschule entfaltete bis zu seiner Emeritierung 1919. Jetzt wurde der Lehrstuhl für Kunstgeschichte in die Allgemeine Abteilung verlegt, wo ihn Karl Wulzinger innehat.

Dazu treten aber noch weitere Vorlesungen der Architekturabteilung und solche von allgemeinerem naturwissenschaftlichem Interesse, wie sie im Rahmen der Abteilung für Chemie geboten werden; ich greife nur willkürlich neben chemischen und physikalischen Vorlesungen solche über Bakteriologie, Botanik, Geologie, Zoologie heraus. Da insbesondere auch Lehrer der verschiedenen Schulgattungen diese Vorlesungen besuchen, so sind damit Brücken geschlagen, um dauernd den in der Hochschule verarbeiteten Wissenstoff in weitere Kreise überzuleiten.

Wenn aber derart Angehörige der Bürgerschaft stets gerne als Hörer in den regelmäßigen Vorlesungen der Technischen Hochschule gesehen wurden, so erkannten es weiter die Hochschullehrer von jeher als eine Ehrenpflicht, nach Möglichkeit ihr Wissen auch in populärer Form den verschiedenen Kreisen der Karlsruher Einwohnerschaft darzubringen. Sie beteiligten sich daher auch gerne an den Bestrebungen des ältesten Vereins der Stadt, der sich seit 1862 die geistige Hebung der arbeitenden Klassen zum Ziele setzt, des Arbeiterbildungsvereins. So waren in dessen Geschichte epochemachend die kathedersozialistischen Vorträge des früheren Ordinarius für Volkswirtschaft Emminghaus; teilweise wurden Dozenten, wie der bekannte Forscher und Ordinarius der Chemischen Technologie Bunte, Mitglied des Vereins, und bis zur jüngsten Gegenwart haben Hochschuldozenten immer gerne auf Anfrage sich bereit erklärt, im Arbeiterbildungsverein zu sprechen.

Um die Wende des 19., 20. Jahrhunderts setzte allenthalben in Deutschland eine vertiefte Volksbildungsbewegung ein, die in Karlsruhe 1899 zur Gründung des Vereins Volksbildung führte. Von Anfang an stellten sich die bekanntesten Professoren der Hochschule in den Dienst dieses Vereins, der in der Form von Volkshochschulkursen in den Räumen der Hochschule eine überaus fruchtbare Tätigkeit ausübte. Vortragende waren von Oechelhaeuser über Geschichte der deutschen Kunst, Engler über Chemie, Lehmann über Physik, Arnold und Teichmüller über Elektrotechnik, H. Bunte über die wichtigsten Metalle, Futterer über Erdgeschichte, von Zwiedineck-Südenhorst über Handelspolitik und weiter Hellpach, May, Sieveking u. a. Ja, wenn wir beobachten, daß von Oechelhaeuser der Vorsitzende des Vereins, Engler der Vorsitzende der Abteilung für Volkshochschulkurse, von Zwiedineck-Südenhorst Vorsitzender der Abteilung für Unterhaltung, H. Hausrath Vorsitzender der Abteilung für Volkshochschulen waren, dann darf man wohl den Volksbildungsverein das Kind der Hochschule nennen.

Neben diesen Volkshochschulkursen bestehen seit 1906 die Handelshochschulkurse, die ebenfalls regelmäßig in den Räumen der Hochschule abgehalten werden und die wiederum der Mitarbeit von Hochschuldozenten sich erfreuen; insbesondere hält der jeweilige Ordinarius für Volkswirtschaft in ihrem Rahmen ständig Vor-



Groß. Polytechnische Schule, erbaut 1832/36,
nach einer Lithographie der städtischen Sammlungen.

übernehmen in der richtigen Erkenntnis, welche Bedeutung die Hochschule nicht nur für das wirtschaftliche Leben der mehr und mehr zu einem Handels- und Industriezentrum sich entwickelnden Stadt, sondern vor allem auch für ihr geistiges Leben hat.

Wer diese geistige Bedeutung bezweifeln möchte, sollte sich nur einmal die Technische Hochschule aus dem Leben Karlsruhes wegdenken, um sich vorzustellen, welche Verödung dies trotz Theater und Kunst bedeutete. Diese geistige Wirkung der Hochschule vollzieht sich durch die verschiedensten Kanäle.

In erster Linie ist hier, außer den engeren technisch-wissenschaftlichen Abteilungen, die Allgemeine Abteilung der Technischen Hochschule zu nennen, insbesondere die Sektion für allgemeinbildende Fächer, deren Übungen und Vorlesungen über Fremdsprachen, Geschichte, Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, Psychologie, Philosophie, Volkswirtschaft, Wirtschaftsgeographie regelmäßig zahlreiche Hörer aus den Kreisen der Bürgerschaft anlocken.

Schon von den ersten Anfängen der Polytechnischen Schule 1825 an sind Geschichte, Literatur, Philosophie und Sprachen unter den Lehrfächern vertreten. So lehrte Hofrat Professor Kühnenthal, der 1825 zum Vorstand der allgemeinen Klassen des Instituts bestellt wurde, neben Mathematik auch Geschichte, und Professor Stieffel, dessen ihm 1825 übertragenen Lehrgebiete offiziell Religion und deutsche Sprache benannt waren, hielt Vorlesungen aus dem Gebiete der Literatur, Aesthetik und Ethik. 1860 wurde dann eine besondere Professur für Literatur und Geschichte geschaffen, die nach H. Baumgarten, David Müller und Pfaff seit 1886 Arthur Böhtlingk vertrat, bis er sich nach dem Kriege emeritieren ließ. Jetzt wurde die Geschichte, für die H. Wätjen berufen wurde, von der Literaturgeschichte abgetrennt und, nach kurzer Zeit, auch für diese ein besonderer Lehrstuhl geschaffen. Aber neben den jetzigen Vertretern der beiden Fächer, dem Historiker Franz Schnabel und dem Literaturhistoriker Karl Holl, hält auch noch Arthur Böhtlingk in unverwüthlicher Frische Vorträge und führt die von ihm mit großem Erfolg, wie der Zulauf aus der Bürgerschaft bewies, begründeten literarischen Leseabende weiter. Die seit 1897 von Arthur Drews vertretene Philosophie, für die sich 1921 noch E. Ungerer als Privatdozent habilitiert hat, ist bis jetzt leider noch nicht zum planmäßigen

tragszyklen aus seinem Fachgebiete ab. Nach dem Kriege sind, wie die Handelshochschulkurse, auch Volkshochschulkurse frisch aufgeblüht, wobei zu Gunsten deren Neuorganisation der Volksbildungsvereine sich auflöste. Aber auch jetzt wieder wurden diese Volkshochschulkurse von der Technischen Hochschule aus geleitet und fanden in ihren Räumen eine Heimstätte. Als Vorsitzender wurde W. Hellpach gewählt und seit 1920 war Karl Holl als ihr Geschäftsleiter drei Jahre lang tätig; leider mußten die Kurse 1923, als wohl infolge der politischen und wirtschaftlichen Lage der Besuch gerade aus den Kreisen der engeren Arbeiterklassen stark abnahm, aufgelöst werden. Aber auch bei den Volkshochschulkursen hat sich wieder gezeigt, daß die Hochschuldozenten aller Wissensgebiete bereitwilligst sich in den Dienst der Volksbildung stellten durch in populärer Form gehaltene Vortragszyklen; ich erwähne insbesondere die Professoren Askenasy, Baldus, Böhm, Bredig, Paulcke. Neben Handels- und Volkshochschulkursen traten auf Anregung der Karlsruher Beamtenschaft unter abermaliger Mitwirkung der Hochschule die Beamtenhochschulkurse, in deren Leitung seitens der Hochschule Exz. Lewald delegiert wurde.

Aber nicht nur der Lehrkörper der Technischen Hochschule, auch ihre Studentenschaft zeigt ein hohes Maß sittlichen Verantwortungsbewußtseins, indem sie sich aktiv beteiligt, um Brücken zur Karlsruher Einwohnerschaft zu schlagen. Auf die vom Rektorat der Hochschule begrüßte Anregung des Arbeiterbildungsvereins hat die Studentenschaft 1910 Studentische Arbeiterunterrichtskurse in elementaren Unterrichtsgegenständen errichtet und sie auch nach dem Kriege wieder aufgenommen und mit großem Erfolge bis heute fortgeführt.

Neben dieser aktiven Betätigung von Dozenten und Studenten im Interesse der Bevölkerung ist ein weiterer wichtiger Faktor für die Bedeutung der Hochschule im geistigen Leben der Stadt die Hochschulbibliothek, die nicht nur Angehörigen der Hochschule, sondern jedem Bürger zur Benutzung offensteht. Neben einem Lesesaal mit einer Handbibliothek von annähernd 1000 Bänden besteht eine Ausleihe, die sich gründet auf einen Bücherbestand von etwa 160 000 Nummern, worunter etwa 50 000 Dissertationen und Programmschriften enthalten sind. An laufenden Zeitschriften hält die Bibliothek, die sich mit stolz die größte einer deutschen Technischen Hochschule nennen kann, mehrere Hundert, worunter viele ausländische sich befinden; wichtig sind insbesondere die Vollständigkeit in deutschen Patentschriften und die reichliche ausländische, englische und amerikanische Patentliteratur. Das Hauptgewicht der Bibliothek liegt natürlich auf mathematisch-naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet, worin sie eine willkommene und notwendige Ergänzung zur Landesbibliothek bildet. Daneben hat sie aber auch wertvolle Bestände für Staatswissenschaften, Nationalökonomie, Kunst- und Baugeschichte und unter der gegenwärtigen Direktion von Dr. Schmidt wird sie planmäßig weiter ausgebaut.

Aber noch hätten wir das reiche Kapitel über die Stellung der Hochschule im geistigen Leben der Stadt nicht erschöpft, wenn wir nicht der individuellen Tätigkeit einzelner Dozenten gedächten, insbesondere derer Tätigkeit in Vereinsorganisationen. Wir können selbstverständlich hier nicht alle Gelegenheiten erwähnen, in denen Hochschulprofessoren rednerisch in die Öffentlichkeit treten; es soll hier nur ein Wort gesagt werden über Vereine, die direkt von den Mitgliedern des Lehrkörpers gegründet wurden. In diesem Zusammenhang muß in erster Linie des „Naturwissenschaftlichen Vereins“ gedacht werden, der, in seiner heutigen Organisation 1862 gegründet, in seinen Anfängen noch über 20 Jahre weiter zurückgeht. Von dem Gründer Eisenlohr an war bis auf heute stets ein Hochschullehrer der Vorsitzende. Die regelmäßigen Sitzungen des Vereins wie die seit 1864 herausgegebenen „Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins“ bilden eine dauernde Spiegelung fortschreitender Wissenschaftsentwicklung. Technisch-wissenschaftlichen Zwecken dient der weitverbreitete Verein Deutscher Ingenieure, der hier in Karlsruhe seinen Ausgang nahm, indem der berühmte Erfinder der Maschinenbaulehre F. Grashof, der dreißig Jahre lang von 1863 bis zu seinem Tode 1893 an der Karlsruher Technischen Hochschule als ebenso erfolgreicher Lehrer wie angesehener Forscher wirkte, sein Mitbegründer war und ihn auch lange als Vorsitzender leitete; auch die Zeitschrift des Vereins, die wohl bei jedem Ingenieur zu finden sein dürfte, verdankt ihm Wesentliches seiner Initiative Entstehung und Ausbau. Neben diesen beiden bedeutendsten Organisationen treten noch für speziellere Gebiete die Chemische Gesellschaft, der Elektrotechnische Verein und der Polytechnische Verein. Zu ihnen gesellten sich nach dem Kriege die Lichttechnische Gesellschaft, die von den Professoren Teichmüller und Bunte, die Gesellschaft für Klima- und Welterforschung, die von den Professoren Pepler und Hellpach gegründet wurden. Als Verein von allgemeinerem Interesse muß in erster Linie die Ortsgruppe der Kantgesellschaft erwähnt werden, die von dem Privatdozenten Dr. Ungerer gegründet und geleitet ist, weiter die Ortsgruppe der Gesellschaft für Deutsche Bildung, die der Literarhistoriker der Hochschule ins Leben gerufen hat und leitet; von letzterem wurde auch der Anstoß zur Gründung des Theaterkulturverbandes gegeben, aus dem dann wiederum die hiesige Volksbühne erwuchs; in beiden Organisationen befindet er sich an leitender Stelle. Somit sind auch all diese Vereine Kanäle, die geistige Befruchtung von der Hochschule in das Leben der Stadt leiten. Vor allem aber müssen in diesem Zusammenhange die öffentlichen Veranstaltungen der Hochschule genannt werden, die alljährlichen Rektoratsfeiern, in denen der jeweilige neue Rektor ein Thema

seines Fachgebietes einem größeren Kreise vorträgt, dann die alljährlichen Reichsgründungsfeiern am 18. Januar, schließlich Sonderveranstaltungen gelegentlich bedeutsamer kultureller Gedenktage wie etwa die Kantfeier mit der Festrede von Professor Böhm.

Rechnen wir zu all diesen Gelegenheiten noch die Tagungen und Kongresse, die in Verbindung mit der Hochschule oder mit einzelnen ihrer Dozenten hier in Karlsruhe abgehalten werden, dann dürfte wohl unsere eingangs aufgestellte Behauptung, daß die Technische Hochschule aus dem geistigen Leben der Stadt nicht mehr wegzudenken ist, gerechtfertigt sein. Ja, über diese negative Behauptung hinaus hat wohl ohne Uebertreibung die positive ihre Berechtigung, daß die Technische Hochschule das wichtigste geistige Zentrum im Leben der Stadt darstellt, das Zentrum, das auch am weitesten über die Stadt hinaus ins Reich, ins Ausland seine Strahlen sendet. Der Karlsruher Ingenieur und der Karlsruher Architekt haben Weltgeltung.

Die weit hinaus anerkannte Gründlichkeit der gerade in den Abteilungen der technisch-wissenschaftlichen Fachgebiete aufgrund jeweils modernster Forschungsmethoden geleisteten Arbeit erhöht nicht nur den Ruhm Karlsruhes als ihrer Heimstätte, der Ruf der Karlsruher technischen Wissenschaften und ihrer vorbildlichen Institute und Laboratorien lockt auch von weit her, aus dem In- und Auslande, Besucher herbei. Andererseits sind aus demselben Grunde überall auf dem Erdball Ingenieure zu finden, die in Karlsruhe studiert haben, die in Karlsruhe ihre Ausbildung genossen und daher auch immer wieder, entsprechend dem engen Verhältnis, das traditionsgemäß an der Karlsruher Hochschule zwischen Dozenten und Studenten besteht, gerne zu der Erziehungs- und Nährstätte ihres technischen Wissens und Könnens, zu ihrer Karlsruher Hochschule zurückkehren. Mit dem Karlsruher Ingenieur weitverbreitet der Karlsruher Architekt. Die skizzierte Geschichte der Hochschule zeigte, daß die Architekturabteilung die Fortentwicklung der ursprünglichen Privatarchitekturschule Weinbrenners ist. Der Geist Weinbrenners, der über dem Karlsruher Stadtbild liegt, ist auch in der Hochschule fruchtbar geblieben. Wenn auch der große Meister nicht selbst mehr aktiv in den Aufbau der Hochschule eingreifen konnte, so tragen doch gerade seine befähigsten Schüler Hübsch und Eisenlohr daran das Hauptverdienst und haben als Professoren 1832—54 innerhalb der Bauschule in erfolgreichem Wirken seine edle Tradition fortgesetzt. Wie das ursprüngliche Heim der Hochschule selbst, zeugen noch zahlreiche Bauten in der Stadt von dem Geist, der in der Hochschule lebendig war und von dort durch Meister und Schüler auf die staatlichen, städtischen und bürgerlichen Bauten übertragen wurde. Und wenn wir in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts allenthalben Renaissancebauten in der Stadt erstehen sehen, so bekundet sich darin wiederum das Wirken der an der Hochschule lehrenden Professoren wie Durm 1868 bis 1919, Warth 1875 bis 1918, Adolf Weinbrenner 1880 bis 1921. Neue Persönlichkeiten treten in die Architekturabteilung ein mit dem hervorragenden Kenner der Gotik Karl Schäfer 1894—1909 und dem modernen Barockkünstler Ratzel 1905—1907, die ebensowohl wieder durch ihre Privatunterstützung wie durch ihre Schüler dem Stadtbilde dauernde Zeichen ihres Geistes aufprägten. Stets war es ein besonderes Merkmal der Architekturabteilung, daß sie mit moderner Sinne wertvolle Traditionen pflegte. Insbesondere hat die starke schöpferische Persönlichkeit des leider allzu früh im Weltkriege dahingerafften Ostendorf solche Traditionen nengeschaffen. Karlsruhe kann sich glücklich preisen, daß solche Baukünstler, denen sich mit Stolz die gegenwärtig an der Hochschule tätigen Professoren Billing, Caesar, Läger, Sackur zugesellen dürfen, in seiner Mitte gewirkt haben und allenthalben Ehrenmale ihres baukünstlerischen Schaffens errichtet haben.

Und auch über die Baukunst hinaus befruchteten Männer wie Billing und Läger durch Lehre und produktives Schaffen das Kunstleben der Stadt. Der Keramiker Läger hat den Namen Karlsruhes in der ganzen Welt bekannt gemacht. Beide Künstler haben enge Beziehungen mit der aus der einstigen Kunstakademie hervorgegangenen Landeskunstschule, in der sie leidend und lehrend wirkten. Ein schönes Symbol der nahen Verbindung von Technischer Hochschule und Landeskunstschule zeigt sich darin, daß die mensa academica in den Zeiten der Not Landeskunstschülern Zutritt gewährte und daß diese wiederum zum Dank die Räume der Hochschulmensa malerisch ausschmückten. Der schönste künstlerische Schmuck aber der Technischen Hochschule, der wiederum in erster Linie der Studentenschaft zu Gute kommt, ist die Ausgestaltung des Studenten-Tagesheims. Professor Läger hat sich mit Professor Hauelsen von der Landeskunstschule zusammengefunden, um den Studenten im Anlaben ein Heim zu schaffen, das weit über das Weichbild Karlsruhes und die Landesgrenzen hinaus ein Ehrenmal deutscher Raumgestaltung bildet. Die großzügigen Fresken Hauelsens, die in genialer Raumaufteilung die Wände des Tagesheims in der Darstellung der Jahreszeiten mit warmen vollen Farbtönen gobelinartig schmücken, zählen unter die ersten Sehenswürdigkeiten der Stadt, die reife Künstlerschaft geschaffen hat.

Ein Professor der Landeskunstschule ist es auch, Schreyögg, dem das Chemische Institut die lebenswahre Bronzebüste seines verehrten Gründers Karl Engler verdankt, wodurch diesem für das Wachstum der Fridericiana in dem letzten Menschenalter bedeutsamsten Lehrer und Forscher in der engeren Stätte seines Wirkens ein bleibendes eindrucksvolles Denkmal gesetzt ist. Englers Persönlichkeit verkörpert vielleicht am besten den Expansionsdrang der Fridericiana, wie ihn unsere Uebersicht skiz-

zierte und den wir auf die Formel bringen dürfen, daß die Glieder der Hochschule allen Gebieten des geistigen Lebens Karlsruhes, Wissenschaft, Technik und Kunst ihr Gepräge verliehen. Sie sind Mehrer des Ruhmes der Stadt, den sie überall über die Grenzen des eigenen Landes hinausgetragen haben. Mögen Bürgerschaft und Stadtverwaltung allezeit dessen eingedenk sein und den Bestrebungen und Bedürfnissen ihrer Technischen Hochschule das notwendige Verständnis entgegenbringen und durch deren weitgehende Förderung dafür Sorge tragen, daß die gemeinschaftlichen Bande immer enger geknüpft werden. Die Organe der Technischen Hochschule, der Lehrkörper und die Studentenschaft werden ihrerseits stets, wie in der Vergangenheit, auch in Zukunft in geistigem und sittlichem Verantwortungsbewußtsein nach besten Kräften mitarbeiten, daß die Stellung der Technischen Hochschule im geistigen Leben der Stadt Karlsruhe immer unausrottbarer, gefestigter und bedeutungsvoller wird. Sie vereinigen sich mit der Bürgerschaft in dem Gelöbnis, das kostbare Pfand, das ihnen in der Hochschule anvertraut ist, auch künftigen Geschlechtern als Stolz Karlsruhes zu vererben.

Die Abteilung für Chemie an der Technischen Hochschule Fridericiana.

Von Prof. W. Freudenberg, Abteilungsleiter für Chemie.

Die Chemische Abteilung hat der heutigen Technischen Hochschule Fridericiana nicht von Anfang an als selbständiges Glied angehört, und es dürfte ihr für eine Hundertjahrfeier wohl noch ein Dezennium fehlen; man wird schwer einen deutlichen Ausgangspunkt für ihre Entfaltung finden. Dennoch hat sie allen Grund, gerade jetzt ihre Vergangenheit überblickend Ausschau in die Zukunft zu halten.

Die Vergangenheit ist ertragreich gewesen. Schon vor 90 Jahren konnte man hier etwas lernen; wäre es anders gewesen, so hätte der junge, hochbedeutende Straßburger C. F. Gerhardt nicht in Karlsruhe studiert. Später hat Weltzien als eindrucksvolle Persönlichkeit hier an den Fundamenten für das Gebäude der späteren Koordinationslehre gearbeitet; auf sein Betreiben wurde bereits 1850 ein eigenes Chemisches Institut (in der heutigen Englerstraße) nach dem Gießener Muster errichtet. Der chemische Unterricht in Karlsruhe gewann damit einen gewaltigen Vorsprung vor dem der meisten Universitäten und Polytechniken, die erst langsam mit Neubauten nachfolgten. Das Institut hat Bunsen für seinen berühmten Laboratoriumsneubau in Heidelberg (1854) zum Vorbild gedient. Das Ansehen der Lehrstelle gab sich kund, als Kékulé, Würtz und Weltzien 1860 nach Karlsruhe die bedeutendste Chemikerversammlung beriefen, die jemals getagt hat. Ad. Baeyer, R. Bunsen, Cannizzaro, Dumas, Friedel, Kolbe, Landolt, Marignac, Mendelejeff, Lothar Meyer, Quincke, Roscoe, Schützenberger, Stas, Strecker, Thenard, J. Wislicenus, Zinin und viele andere führende Chemiker aus allen Ländern diskutierten mit den Einberufern die Grundbegriffe der Atom- und Molekülllehre. 1869 verkündet Lothar Meyer, Weltziens Nachfolger, von Karlsruhe aus die Lehre vom periodischen System der Elemente, die gleichzeitig Mendelejeff in Petersburg entwickelte. 1881 sehen wir für die chemische Technologie ein eigenes Institut neben dem alten chemischen entstehen; in den folgenden Jahrzehnten beherrschen C. Engler und H. Bunte, dieser im Chemischen Institut, jener im chemisch-technischen, die Abteilung für Chemie. Sie sind große Lehrer und Forscher chemisch-technischer Wissenschaft gewesen; Engler auf dem Gebiet des Erdöls, Bunte auf dem der Kokerei und des Gases. Unter Englers Leitung wird um die Jahrhundertwende das alte Chemische Institut an der gleichen Stelle durch ein neues, großes ersetzt, das wiederum dazu beiträgt, der Karlsruher Chemie auf lange hinaus eine gute Stellung zu sichern. Denn trotz der 25 Jahre, die dieser Bau steht, bei regster Beanspruchung durch mehr als 150 Studierende und einen zahlreichen Lehrkörper, trotz des Massenandranges nach dem Kriege und der damit verbundenen Ueberlastung zeigt das Institut heute noch keine Anzeichen der Abnutzung oder der Ueberalterung, und Karlsruhe darf sich rühmen, eines der besten chemischen Institute Deutschlands zu besitzen.

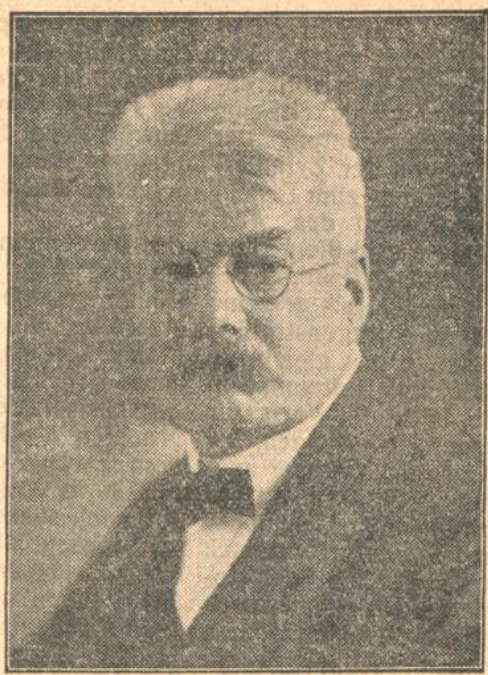
Noch in anderer Hinsicht ist die Jahrhundertwende für die Karlsruher Chemie eine Etappe gewesen. Neben dem eigentlichen Chemischen Institut und dem Chemisch-technischen entsteht, baulich beigefügt in das Chemische das Institut für physikalische und Elektrochemie, das sich in kurzer Zeit zum Stolz der chemischen Abteilung entwickelt. Wenn die Karlsruher Physik sich der Entdeckung der elektrischen Wellen durch H. Hertz rühmen darf, so kann die Chemische Abteilung auf die Begründung der modernen Stickstoffindustrie durch Fritz Haber hinweisen.

Ein letztes ist kennzeichnend für die Entwicklung chemischer Lehre und Forschung an unserer Hochschule: die Chemische Technologie ist derart umfangreich geworden, immer weiter dringt die Chemie ein in Betriebe, die ihr bisher fernstanden, sodaß sich im Chemisch-technischen Institut Unterabteilungen bilden. Das Gasfach hat sich mit Hilfe der darauf gegründeten Industrie schon ein eigenes Institut errichtet, innerhalb des Chemisch-technischen Instituts wird die Wissenschaft von der tierischen und pflanzlichen Faser, die Keramik mit der Glasschmelzkunst, die Oelforschung in eigenen Unterabteilungen gepflegt. Dieser Verzweigung und Ausdehnung des chemisch-technischen Betriebes steht im chemischen und physikalisch-chemischen Rückkehr zur allgemein-chemischen Lehrtätigkeit und Forschung gegenüber. Damit sind die Probleme für die Gegenwart und Zukunft unserer Abteilung berührt.

Sonder-Ausgabe zur Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule Karlsruhe.



Professor Dr. Franz Schnabel,
Abteilungs-vorstand der Allgem. Abteilung.



Oberbaurat Professor Dr. phil. h. c.
Hermann Billig,
Abteilungs-vorstand für Architektur.



Professor Dr. Ing. Otto Ammann,
Abteilungs-vorstand für Bauingenieurwesen.



Professor Wilhelm Spannhaek,
Abteilungs-vorstand für Maschinenwesen.

Der gegenwärtige Senat der



Prorektor Professor Dr. Karl Cayer.



Geh. Oberbaurat Prof. Dr. Ing. Theodor Rehbock,
Rektor der Technischen Hochschule Karlsruhe 1925/26.

Techn. Hochschule Karlsruhe



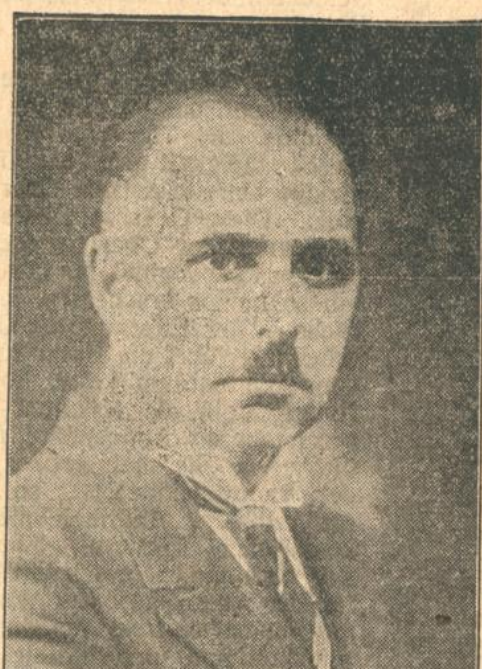
Professor Dr. Edgar von Gierke,
Vertreter der a. o. Professoren im Senat.



Professor Hans Kluge,
Vertreter des Großen Rates im Senat.



Professor Dr. Ing. Hans Thoma,
Abteilungs-vorstand für Elektrotechnik.



Professor Dr. Karl Freudenberg,
Abteilungs-vorstand für Chemie.



Privatdozent Dr. Ing. Alfred Buntru,
Vertreter der Privatdozenten im Senat.

Uebersichten wir die Entwicklung. Bis 1880 versieht der Dozent, der die Grundlagen der Chemie lehrt, auch den Dienst der noch sehr unentwickelten chemischen Technologie. Dann wird dieser eine eigene Lehr- und Forschungsstelle geschaffen, aber auch der Professor, der den grundlegenden chemischen Unterricht leitet, lehrt und forscht zugleich auf dem Gebiete der Technologie. Und zwar mit vollem Erfolge. Heute stehen wir vor einer viel schwierigeren Situation. Der Lernstoff ist ungeheuer vermehrt, nach dem natürlichen Gesetz von Angebot (an Studierenden) und Nachfrage (vonseiten der stellengebenden Technik) hat sich die Dauer des Studiums in den letzten 50 Jahren verdoppelt. Mehrere Jahre muß dem Studierenden der allgemeine Lernstoff der anorganischen, organischen und physi-

kalischen Chemie geboten werden. Die damit betrauten Dozenten sind vollauf beansprucht und betreiben, um ihrer Aufgabe ganz zu dienen zumeist keine Technologie mehr, die von eigenen Lehrkräften gepflegt werden muß. So steht heute der chemische Unterricht an den deutschen technischen Hochschulen in einer schweren Krise: soll die allgemein chemische Ausbildung in den Vordergrund gestellt werden, d. h. sollen die Studierenden erst nach 3-4jähriger, allen gemeinsamer Ausbildung die restlichen 1-2 Jahre ihres Studiums einer auf bestimmte technische Zweige hinzielenden Spezialausbildung widmen oder sollen sie nach einer kürzeren gemeinsamen Ausbildung von etwa 2 Jahren die übrigen 2-3 Jahre zum tiefen Eindringen in eine spezielle technische Materie verwenden?

Die Chemische Abteilung der Fridericiana vertritt die Auffassung, daß die zweite Form des Studiums zur Erziehung unselbständiger Laboranten führen würde zum Schaden der chemischen Technik, der zu dienen ihre höchste Aufgabe ist; sie hält an dem Grundsatz fest, allgemein ausgebildete Chemiker hinauszusenden, die sich zuletzt in einem Spezialgebiet betätigt haben, um sich in der Bewältigung einer praktischen Aufgabe zu üben; die Abteilung für Chemie glaubt auf diese Weise den Weg einzuhalten, der vor dieser allgemeinen Zersplitterung des Studiums die deutschen technischen Chemiker zu ihren Erfolgen geführt hat; sie bleibt damit auch ihrer eigenen festgegründeten Tradition treu.

Der leere Raum.

Von Professor Dr. W. G a e d e.

Das Mittelalter hielt das Vorkommen eines leeren Raumes für unmöglich. Die Materie sollte einen Abscheu vakui hieß der technische Ausdruck. Zieht man den Kolben von der Wasserpumpe in die Höhe, so bildet sich nicht etwa ein leerer Raum, sondern das Wasser folgt dem Kolben. Mit dieser Vorstellung vom horror vakui räumte der Italiener Torricelli auf. Er füllte ein gerades Glasrohr, das an einem Ende zugeschmolzen, am anderen Ende offen war, mit Quecksilber. Wurde das Rohr mit dem offenen Ende senkrecht in Quecksilber getaucht, so floß das Quecksilber teilweise aus, und über dem Quecksilber wurde im Glasrohr ein leerer Raum, ein Toricellisches Vakuum, beobachtet. Nur ein ganz bestimmter Rest des Quecksilbers, eine Säule von 76 cm Höhe, blieb stehen. Wir wissen seit Torricelli, daß nicht der horror vakui die Ursache dieser Erscheinungen ist, sondern daß die atmosphärische Luft das Wasser bzw. das Quecksilber in die Höhe drückt. Schon dieser älteste Versuch, einen leeren Raum herzustellen, hat technische Bedeutung gewonnen und bis in unsere Zeit behalten: das Quecksilberbarometer. Es ist das genaueste Instrument, den Luftdruck zu messen. Der leere Raum über dem Quecksilber ist unbedingt notwendig. Ist Luft in ihm enthalten, so zeigt das Barometer falsch.

Auf andere Weise suchte fast gleichzeitig Otto von Guericke, der berühmte Bürgermeister von Magdeburg, einen leeren Raum herzustellen. Er füllte ein Weinglas mit Wasser. Mittelst einer Feuerspritze sog er das Wasser aus dem gut verspundeten Faß. Seine Ueberlegung war: der vom Wasser freigegebene Raum muß ein leerer Raum sein. Der Versuch gelang, aber das Faß wurde vom äußeren Luftdruck zerdrückt. Ein kugelförmiges Kupfergefäß hielt dann dem Versuch stand. Bald beobachtete Guericke, daß der Versuch auch ohne die Wasserfüllung gelang. Die Pumpe sog die Luft selbst aus dem Gefäß heraus. Die Luftpumpe war damit erfunden.

Die Luftpumpen-Versuche erregten in damaliger Zeit großes Aufsehen. Unter einer Glasglocke wurden die verschiedensten Dinge im leeren Raum beobachtet: abgestandenes Bier schäumte auf, Lebewesen wie Mäuse, Frösche und größere Tiere verendeten kläglich, nur das kleine Ungeziefer lebte wieder auf, sobald die lebenspendende Luft eingelassen wurde. Im ganz anderen Sinne wurde die Guericke'sche Luftpumpe verwendet, als sie ihren Siegeslauf in der Technik begann. Der Energiespender für unser Wirtschaftsleben, die Dampfmaschine, braucht eine Luftpumpe für den Kondensator. Der Kondensator muß luftleer sein, damit die Dampfmaschine wirtschaftlich arbeitet. Die chemischen Fabriken sind zur Reindarstellung leicht zersetzlicher, für unsere Lebenshaltung wichtiger Substanzen auf die Destillation im Vakuum angewiesen.

Das naturwissenschaftliche Zeitalter im vergangenen Jahrhundert kam zur Erkenntnis, daß ein wirklich leerer Raum, ein absolutes Vakuum, bisher doch nicht erzeugt werden konnte. Der leere Raum Torricellis über dem Quecksilber im Barometer ist mit äußerst verdünntem Quecksilberdampf erfüllt. Der leere Raum Guericke's enthält sehr verdünnten Wasserdampf. Ganz allgemein kam man zur Erkenntnis, daß man nur imstande ist mittelst der Luftpumpe den vorhandenen Gasdruck auf einen möglichst geringen Betrag herabzusetzen. Mit Luftpumpen, die auf dem Torricellis'schen Versuch fußen, wurden die besten Resultate erzielt. Man denke sich an einem Quecksilberbarometer den leeren Raum über dem Quecksilber zu einem Gefäß von etwa 1 Liter Inhalt erweitert. Auf mechanische Weise wird das Quecksilber gehoben, erfüllt das Litergefäß und drängt die darin enthaltene Luft durch einen Hahn in die freie Atmosphäre. Das Quecksilber wird wieder abgelassen und durch einen anderen Hahn strömt die abzusaugende Luft in das Litergefäß. In dieser Weise wird das Quecksilber fortwährend gehoben und gesenkt. Der Bonner Glasbläser Geißler zeigte, daß in Glasgefäßen mit dieser Pumpe eine so weitgehende Luftverdünnung erreicht wird, daß der elektrische Stromdurchgang neuartige Lichteffekte erzeugt: die Geißlerröhren. Töpler verbesserte diese Luftpumpe, und es gelang ihm, den Luftdruck auf den hundert millionsten Teil herabzusetzen. Diese Quecksilberluftpumpen schufen die unumgänglich notwendigen, technischen Voraussetzungen für die Entdeckung der Röntgenstrahlen, die jetzt der leidenden Menschheit der ganzen Welt helfend dienen. Die Fabrikation der Röntgenröhren und die gigantisch anwachsende Metallfadenlampen-Industrie stellen noch weitere Anforderungen an die Luftpumpen. Sie sollen nicht nur hohes Vakuum geben, sondern auch schnell wirken. Dieser Bedingung entsprach die vom Verfasser erfundene rotierende Quecksilberluftpumpe. In Forschungsinstituten und Lampenfabriken der ganzen Welt fand sie Eingang. Ein gußeisernes luftdichtes Gehäuse ist zur Hälfte mit Quecksilber gefüllt. In diesem Quecksilberbad rotiert, von außen angetrieben, eine Porzellantrömmel. Sie ist in Schöpfkammern derart unterteilt, daß bei der Rotation eine gleichmäßige Saugwirkung entsteht. In damals erstaunlich kurzer Zeit gab diese Pumpe ebenso hohe Luftverdünnungen wie die besten anderen Quecksilberluftpumpen.

Erwägungen theoretischer Natur machten es dem Verfasser wahrscheinlich, daß nach ganz anderen physikalischen Grundsätzen konstruierte Pumpen bedeutend bessere Wirkung haben müßten, nämlich Pumpen, die von der Eigenbewegung der Luftmoleküle Gebrauch machen. Die Luft besteht aus Molekülen von etwa ein zehnmillionstel Millimeter Durchmesser. Mit einer Geschwindigkeit von etwa einem halben Kilometer in der Sekunde fliegen sie auf gerader Bahn, bis sie mit einem anderen Molekül zusammenstoßen und dann plötzlich ihre Richtung ändern. Auf dieser lange Zeit heftig umstrittenen Vorstellung bauend, fand der Verfasser ein

neues Arbeitsprinzip für Luftpumpen. Ein glatter Zylinder rotiert in einem Gehäuse möglichst rasch. Die Luftmoleküle erhalten bei ihrem Abprall vom rotierenden Zylinder zu ihrer Molekulargeschwindigkeit eine Zusatzgeschwindigkeit in der Bewegungsrichtung der Zylinderoberfläche. Sie werden also von der Zylinderoberfläche mitgenommen und so vom Saug- zum Druckstutzen befördert. Große Geschwindigkeit des Auspumpens und hohe erreichbare Luftleere sind die großen Vorzüge dieser Pumpe, die als Molekularluftpumpe bezeichnet wird. Röntgen brauchte Stunden, bis er seine Röhren so weit evakuiert hatte, daß sie Röntgenstrahlen gaben. Die Molekularluftpumpe leistete das gleiche in nur 10 Sekunden. Noch ehe die Molekularluftpumpe in der Technik Eingang finden konnte, hatte der Verfasser wieder ein neues Prinzip für Luftpumpen erfunden, bei dem die Molekularbewegung der Gase noch besser ausgenutzt wird: die Diffusionsluftpumpe. Sie ist nicht nur noch leistungsfähiger, sondern auch bedeutend einfacher als die Molekularluftpumpe und hat keinerlei mechanisch bewegte Teile. Sie hat sich rasch in der Technik eingeführt. In der ganzen Welt werden die in ungeheuren Mengen hergestellten und jedem Funkfreund bekannten Verstärkerröhren für Radioapparate ausschließlich mit Diffusionspumpen ausgepumpt. Die Verstärkerröhren müssen einen möglichst vollkommen luftleeren Raum enthalten, damit u. A. das beim Radioempfang störende Rauschen vermieden wird. In der neuesten Form besteht die Diffusionsluftpumpe aus einem Eisenrohr, das unten geschlossen, oben offen ist und etwas Quecksilber enthält. Die Pumpe wird unten geheizt und oben mit Wasser gekühlt. Die dadurch entstehende und mittelst eines Einsatzes zwangsläufig geregelte Bewegung des Quecksilberdampfes bewirkt, daß die Luft vom oberen Ende, an das die auszupumpenden Röhren angeschlossen werden, nach einem seitlichen Austrittsrohr gefördert wird. Die Wirkung beruht darauf, daß die Luftmoleküle infolge ihrer Eigengeschwindigkeit rasch in den Quecksilberdampf eindringen — man nennt das Diffusion — und von diesem fortgespült werden. Auf diese Weise werden die höchsten Vakua erzielt, höher als wie wir sie messen können. Der geringste meßbare Druck war zehn Billionstel Atmosphäre. Trotz dieser kleinen Zahl sind wir vom absolut leeren Raum noch weit entfernt, wenn man bedenkt, daß in einer 30 ccm fassenden Röhre bei diesem Druck noch zehn Milliarden Moleküle enthalten sind.

Viel vollkommener ist der Weltraum zwischen den Gestirnen leer. Während in dem genannten besten, mit der Diffusionsluftpumpe hergestellten Vakuum in einem hinreichend großen Gefäß die Moleküle 10 km weit fliegen können, bis sie mit einem anderen Molekül zusammenstoßen, ist diese als freie Weglänge der Moleküle bezeichnete Strecke infolge der großen Verdünnung im Weltraum jedenfalls ungleich größer als der Erdbahndurchmesser. Wir beobachten auf der Erde die hohen Drücke, weil sie infolge der Gravitation die Luft auf ihre Oberfläche zwingt. In 100 km Höhe haben wir denselben niederen Luftdruck wie in unseren Kathodenstrahlröhren. Im Laboratorium beobachten wir in diesen Röhren, wie die Kathodenstrahlen und die Kanalstrahlen durch den Magneten abgelenkt werden. Die Erde führt uns die Versuche im Großen vor. Die von der Sonne kommenden Kathoden- und Kanalstrahlen werden von dem großen Magneten, der Erde selbst, zu den Polen abgelenkt. Beim Eintritt in die verdünnten Schichten der Erdatmosphäre rufen sie das prächtige Polarlicht hervor.

Auch wir beobachten in unseren Breitengraden allnächtlich ein nur in sehr verdünnten Gasen mögliches Experiment, das die Erde in überwältigender Schönheit ausführt. Die Temperatur eines Gases ist durch die Geschwindigkeit gegeben, mit der die Moleküle bei ihrer ewigen Unruhe auf die Oberfläche eines Körpers trommeln. Diese Geschwindigkeit kann durch mechanische Bewegung der Oberfläche erhöht werden. Einem bewegten Körper muß das Gas daher an der Vorderfläche um so heißer erscheinen, je schneller er sich bewegt. Diese in der Literatur als Gaede-Effekt bezeichnete Erscheinung führt die Natur im Großen aus. Fliegen aus dem Weltraum kalte, kosmische Körper von etwa Nußgröße in die eiskalten luftverdünnten Räume unserer oberen Atmosphäre mit einer Geschwindigkeit, die etwa 60 mal größer als die Geschwindigkeit der Luftmoleküle ist, so läßt der 60fache erhöhte Aufprall der Luftmoleküle die eiskalte Luft den kosmischen Körpern glühend heiß erscheinen. Die Körper kommen in den luftverdünnten obersten Schichten der Atmosphäre zur Weißglut. Als Sternschnuppen erscheinen sie dem Wanderer am nächtlichen Himmel, plötzlich und unvermittelt aufleuchtend, rasch dahin eilend und kaum erschienen, sogleich auch wieder verschwindend.

Entwicklung und Stand des heutigen Brückenbaues.

Professor Dr. Ing. G a b e r, Technische Hochschule Karlsruhe.

Die wissenschaftliche Vertiefung des Bauwesens und damit auch der Kunst, Brücken zu bauen, begann erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und war anfänglich im wesentlichen von der Weiterentwicklung der mathematischen und Natur-Wissenschaften abhängig. Erst vor 150 Jahren begann man die auf diesem mathematischen Gebiete, welches mit abstrakten Punkten, Geraden, Flächen und Räumen, aber nicht mit materiellen Körpern zu arbeiten gewohnt war, erworbenen Kenntnisse und Gesetze in die Welt des Alltags zu übertragen und sie für das in der Natur an Baugeschäften auftretende Kräfteispiel zu verwerten. Die staunenswerten Leistungen der Baukunst im Altertum und Mittelalter wurden fast durchweg ohne vorherige rechnerische Untersuchung des geplanten Entwurfs vollbracht, wobei eine ununterbrochene Ueberlie-

ferung und eine allmählich sich immer mehr steigende Erfahrung die theoretische Erkenntnis genügend ersetzte. Nur gelegentlich wurden an kleinen Modellen Vorstudien gemacht, so z. B. indem man eine richtige Gewölbform dadurch zu finden versuchte, daß man den Tragbogen zur Hängekette umdrehte, diese entsprechend belastete und ihre Form nun auch für das Gewölbe festhielt.

Die ersten Brückenbauten waren sicherlich Holzbauten. Aber schon im Jahre 100 v. Chr. stellten die Römer gewölbte Steinbrücken mit Spannweiten von 25 Meter her. An der Donau und am Rhein bei Straßburg, Mainz, Coblenz, Neuwied, und Köln, wurden aber hölzerne Brücken gebaut, welche lange Jahre dem Verkehr zwischen beiden Ufern dienten. 190 Jahre nach Christus brachten die Römer in dem gebirgigen Spanien unter dem Zwang der Verhältnisse schon Gewölbebrücken von 36 m Weite zustande, welche heute nach 1800 Jahren noch ebenso sicher stehen wie damals. Nach nahezu tausendjähriger Ruhepause nahmen im 12. Jahrhundert baukünstlerisch hochstehende Mönche den Brückenbau wieder auf, welchen die Kunst zu wölbigen Kirchenbau geläufig war. Ihre aufgestellten Bogenbrücken über die Maas und die Rhone, über die Donau bei Pegensburg, über die Elbe bei Prag, über den Arno in Florenz, bilden noch heute einen Schmuck dieser Städte. Von tüchtigen Baukünstlern des späteren Mittelalters, welche häufig genug zugleich Maler und Bildhauer waren, wurden z. B. die Mainbrücke bei Frankfurt und die Moselbrücke bei Coblenz etwa um 1340 herum, errichtet, da der allorts zunehmende Handel und Verkehr bald zum Ersatz der vorhandenen, aber vom Hochwasser häufig zerstörten Holzbrücken durch dauerhafte Steinbrücken nötigte. Auch kleinere Städte, wie Heidelberg, Würzburg, brachten es allmählich zu schönen steinernen Brückenbauten. Daneben haben sich aber immer noch bis auf heute bei uns Holzbrücken erhalten, so z. B. in Ulm a. d. Donau, Forbach im Murgtal u. s. w.

In England ging man Ende des 18. Jahrhunderts dazu über, Gußeisen an Stelle von Holz und Stein zu Brückenbauten zu verwenden, wobei man sich in der Formgebung der Hauptträger an die bewährte Bogenform hielt und gußeiserne Bögen unter die Fahrbahn legte. In England, Frankreich und auch bei uns hat sich mancher dieser eigentümlichen schwerfälligen Bauten trotz starken Verkehrs gut erhalten.

Im Laufe der letzten 1½ Jahrhunderte hat sich nun eine Brückenbauteorie entwickelt, durch welche es möglich wird, schon vor dem Bau durch mathematische Berechnungen festzustellen, in welcher Stellung z. B. die Verkehrslasten (Lastwagen, Menschengedänge u. s. w.), die Brückenträger am stärksten beansprucht werden und wie stark daher diese ausgebildet werden müssen, damit man die erforderliche fünf- bis zehnfache Sicherheit gegen Bruch erreicht.

Die Ecole polytechnique in Paris war wohl eine der ersten Pflegestätten dieser technischen Wissenschaft. Das Grenzland Baden gründete im Jahre 1825 nach deren Vorbild in Karlsruhe die „Polytechnische Schule“ und schuf damit eine Bildungsstätte für seine militärischen und zivilen Baubeamten, für welche das gebirgige Land und die bedeutenden Wasserläufe genug schwierige und lehrreiche Bau-Aufgaben stellten. Es ist natürlich, daß bei dem schwierigen Gelände im Süden die Ingenieurbaunkunst sich praktisch und theoretisch rascher entwickelte als in den ebenen norddeutschen Ländern.

Der Eisenbrückenbau nahm mit der Erbauung der ersten Eisenbahnen einen mächtigen Aufschwung, und es war ein glückliches Zusammentreffen, daß die Engländer gerade um diese Zeit an Stelle des mehr oder minder zuverlässigen Gußeisens einen besseren Baustoff, das Schweißeisen, auf den Markt brachten. Während das Gußeisen gegen Stoß und Schlag empfindlich und spröde war, war das Schweißeisen recht elastisch, d. h. es änderte zwar unter der Belastung seine Form, nahm aber nach Entlastung seine alte Form ohne Einbuße an Festigkeit wieder an. Im Gegensatz zum Gußeisen hatte es gleich große Festigkeit auf Zug und auf Druck und konnte auch bei großer Liefermenge in gleicher Güte und Beschaffenheit hergestellt werden. Diese neugewonnene Eigenschaft großer Zugfestigkeit war dann auch bestimmend für die neue Brückenform, welche in Umkehrung des bisherigen Stein- oder Gußeisen-Bogens zur hängenden Kette wurde, deren Kettenglieder also nicht mehr gedrückt, sondern gezogen wurden. In Mannheim wurde im Jahre 1845 in dieser Form z. B. die Kettenbrücke über den Neckar gebaut.

Für die Eisenbahnen war diese Form wenig brauchbar, da die Kettenbrücken unter den Stößen der fahrenden Last zu stark schwankten. So entnahm man denn dem alten Holzbau seine steiferen Bauformen, indem man Träger schuf mit parallelen Ober- und Untergurten, welche aussahen, wie starke Balken, sog. Blechträger, die in der Obergurt auf Druck, in der Untergurt auf Zug beansprucht wurden. Zu den Schrauben als Verbindungsmittel der einzelnen Eisenteile traten die dauerhafteren kalt- oder warmgeschlagenen Niete, welche keine Unterhaltung erforderten.

Je größer nun die Stützweite war, desto höher mußte der Blechträger werden und desto stärker wuchs sein Gewicht an. Bald erkannte man, daß die in der wagrechten mittleren Längsachse eines solchen Blechträgers liegenden Eisenteile nur schwach ausgenutzt wurden, löste die Blechwand auf und bildete in Anlehnung an den Holzbau, dessen Dachbinder schon längst ähnlich ausgebildet wurden, die Träger als Fachwerk aus, d. h. man verband 2 wagrecht liegende Gurte durch lotrechte Pfosten und schräge Streben zu einem einheitlichen Tragwerk. Hochschullehrer wie Culmann und Schwedler hatten die genauen Methoden für die Berechnung solcher Fachwerke inzwischen ausgebildet. Die Eisenbahnbrücke bei Köln, welche nach über 100-jähriger Pause als erste Dauerbrücke seit dem Unter-

gang des Römerreiches im Jahre 1856 über den Rhein gebaut wurde, war eine solche Fachwerksträgerbrücke mit parallelen Gurten und hatte 4 Stützweiten von je 99 m für damals eine kühne Leistung. Nach ihrem Vorbild wurde später auch die Mannheimer und Kehler Rheinbrücke gebaut, denen aber die großen Weichselbrücken bei Dirschau und Marienburg, die großen Rheinbrücken bei Mainz, Duisburg u. s. w. noch vorangegangen waren.

Die Ausfächung dieser großen Brücken wurde mit fortschreitender Theorie immer weitmaschiger, die Anzahl der Pfosten und Streben immer mehr verringert; die ursprünglich geraden Gurten wurden bald gekrümmt, die Brücken in den Auflagern also niedriger und in der Brückenmitte höher ausgebildet, um am Gewicht zu sparen und immer weitere Stützweiten überbrücken zu können.

Die Not brachte weiteren Fortschritt. Ein reger Schiffsverkehr zwang dazu, die Brückenpfeiler im Strombett oft ganz zu vermeiden oder mindestens ihre Zahl stark einzuschränken, wodurch eben große Spannweiten bedingt wurden. Nun wächst das Gewicht einer Brücke aber nicht im gleichen Maße wie die Stützweite, sondern wesentlich rascher, so daß eine Verdoppelung der Stützweite ein vierfaches Gewicht, eine Verdreifachung aber sogar ein neunfaches Gewicht der Tragkonstruktion bei Beibehaltung der gleichen Trägerform bedingt. Darin liegt es auch begründet, daß bei diesem raschen Anwachsen des Eigengewichtes einer Brücke die von ihr zu tragenden Verkehrslasten bald zurücktreten und die Aufgabe schon gelöst ist, wenn es gelingt, eine Brücke zu bauen, die sich selbst trägt. Der kleine Zuwachs an Spannung durch Verkehrslasten bedeutet meist keine Gefährdung. Das Problem suchte man nun so zu lösen, daß man beim Eisenbau wieder mehr auf die Bogen-Brücken zurückgriff, von denen in Coblenz und Duisburg 2 schöne Vertreter stehen. Auch in späteren Jahren, Ende des vorigen Jahrhunderts wurden in Worms, Bonn u. s. w. solche Bogenbrücken gebaut, von denen die in Bonn die ansehnliche Stützweite von 187 m aufweist.

Eine Steigerung der Stützweite war aber auf drei Wegen möglich:

1. Genaues rechnerisches Erfassen aller äußeren Kräfteinwirkungen und genaue Ermittlung der in den Trägern auftretenden Spannungen, wodurch es möglich wurde, die Festigkeitseigenschaften des Baustoffes restlos auszunützen und jeden unnötigen Aufwand an Material- und Brückeneigengewicht zu vermeiden,

2. Verbesserung der alten und Schaffung neuer Bauformen,

3. Verbesserung der Festigkeitseigenschaften des Baustoffes.

Die ersten beiden Wege beschritten die Technischen Hochschulen, auf denen die Baustatik, d. h. die theoretische Seite der Baukunst, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch Männer wie Engesser, Zimmermann, Mohr, Gerber, Winkler u. s. w. auf dem Wege über die mathematische Erkenntnis zu höchster Entwicklung gebracht wurde. Die Verbesserung des Baustoffes aber gelang der Eisenindustrie, welche vor etwa 35 Jahren an Stelle des Schweißeisens das billigere und bessere Flußeisen herausbrachte, welches eine höhere Festigkeit hatte, daher größere Spannungen zuließ und den Gewichtsauwand wesentlich herunderdrückte.

Im nahen Mannheim kann man diese Entwicklung des Eisenbrückenbaues gut verfolgen. Als die alte Kettenbrücke Ende der 80er Jahre für den schweren Straßenverkehr zu leicht wurde, baute man die neuzeitlich konstruierte heutige Friedrichsbrücke als richtigen Fachwerkträger, deren Hängebrückeform nur äußerlich ist, während die 1902 unterhalb errichtete Jungbuschbrücke mit kühnen und flachen flußeisernen Bogen fast den ganzen Neckar frei überspannt.

Nach amerikanischem Vorbild gelang für ganz große Brückenbauten eine weitere Verbesserung des Baustoffes dadurch, daß man dem Flußeisen Nickel oder Chromnickel bis zu 2 Prozent zusetzte, wodurch die Festigkeit um die Hälfte und mehr gesteigert wurde. Die damit erzielte Ersparnis am Eigengewicht ermöglichte bei uns Stützweiten von 203 m bei der Straßenbrücke Duisburg-Ruhrort und von 300 m bei der neuen Kölner Straßenbrücke, während man in Amerika bei den Hängebrücken bis zu 987 m ging.

Die Verarmung durch den Krieg verbietet uns für die nächsten Jahre die Verwendung von Nickelstahl für den Brückenbau. Aber auch hier brachte die Not wieder den Fortschritt, denn nach umfangreichen Versuchen gelang es etwa vor einem Jahr, einen neuen hochwertigen Baustahl, den sog. St. 48, für den Brückenbau herzustellen, bei dem das kostbare Nickel durch Kohlenstoff oder besser gesagt durch eine sinnreiche Herstellung ersetzt wird. Dieser neue Baustoff hat sich bei großen Brückenbauten binnen Jahresfrist so durchgesetzt, daß z. B. die Reichsbahn alle größeren Brücken aus ihm herstellen läßt und dabei durchschnittlich ein Viertel an Baukosten spart.

Es dauerte lange, bis der M a s s i v b a u sich um die Ergebnisse neuzeitlicher Theorie kümmerte. Als man jedoch vor etwa 30 Jahren lernte, ein Gewölbe nicht mehr als starres Gebilde, sondern als elastisches aus Stein und Mörtel bestehendes Bogen zu betrachten und es danach berechnete, nahm der Bau weitgespannter Steinbrücken bei der damals regen Bahnbautätigkeit einen raschen Aufschwung und brachte Leistungen, insbesondere in unserer badischen Heimat, hervor, welche heute noch weltberühmt sind: Gutachbrücke, Schwändeholzobelbrücke, Talübergang bei Langenbrand u. s. w.

Anstelle des Kalkes als Bindemittel für den Fugenmörtel war allmählich Zement getreten, welcher von einer hochentwickelten Zementindustrie, z. B. in Wiesloch in gleichbleibender Güte geliefert werden kann. So wurde die Festigkeit des Fugenmörtels wesentlich erhöht, wenn sie auch nicht die des Sandsteins oder Granits

erreichen konnte. Da aber die Festigkeit des Fugenmörtels die Stärke eines Gewölbes bedingt, konnte immer mehr an Gewölbedicke und totem Gewicht eingespart werden.

Mit dem Zement kam der Beton auf, ein künstlicher Stein aus Sand und Kies oder Sand und Schotter, mit Zement als Bindemittel unter Wasserzusatz bereitet. Mit ihm konnte häufig auch dort noch eine Wölbebrücke erbaut werden, wo die natürlichen Bausteine fehlten. Der Beton wurde bald durch Einlegen von Rundeisen nicht nur druck- sondern auch zugfester gemacht. Dadurch erwarb man eine Freiheit in der Formgebung, welche es gestattete, auch hohe steile Bögen auszuführen und die Stützweiten auch flacher Bögen immer mehr zu steigern. Heute wird in Frankreich ein Eisenbetonbogen von 131 m Spannweite gebaut.

Daß damit keineswegs die Grenzen im Gewölbebau erreicht sind, hat Engesser nachgewiesen, welcher als Grenzweite für Eisenbeton etwa 700 m, als Grenzweite für Gewölbe aus Granitquadern, deren Fugen so bearbeitet sind, daß eine Mörtelzwischenlage entbehrt werden kann, eine Grenzweite von 3400 m errechnete.

Beton und Eisen stehen im Brückenbau in scharfem Wettbewerb, wie sich anlässlich des Ausschreibens der 3. Neckarbrücke in Mannheim neuerdings wieder gezeigt hat, wo vorzügliche Lösungen in beiden Baustoffen gefunden worden sind.

Es ist nun interessant festzustellen, daß gleichzeitig mit dem hochwertigen Baustahl auch die Zementindustrie seit etwa einem Jahr einen neuen hochwertigen Zement auf den Markt bringt, welcher schon nach einer Woche einen so festen Mörtel gibt, wie der gewöhnliche Zement erst nach 4 Wochen, und der im Endzustande eine doppelt so hohe Festigkeit erreicht wie jener.

Mit diesen beiden neuen Materialien — hochwertiger Baustahl und hochwertiger Zement — bietet sich für den modernen Brückenbau wieder eine große Entwicklungsmöglichkeit, welche sich in den nächsten Jahren sicherlich auswirken wird.

Diese Fortschritte in der Verbesserung der Baustoffe sind ohne Zweifel darauf zurückzuführen, daß man in den letzten 20 Jahren sich an den Technischen Hochschulen und anderen Forschungsstätten immer mehr der Erforschung der Baumaterialien zugewandt und ihre Stärken und Schwächen genau kennen gelernt hat. Diese Seite der Erkenntnis war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegenüber der theoretischen Entwicklung der Baustatik stark zurückgeblieben. Man hat erkannt, daß es unbedingt nötig ist, sowohl die Voraussetzungen als auch die Ergebnisse der theoretischen Baustatik im Versuchsraum an Modellen und an wirklichen Konstruktionsgliedern nachzuprüfen und mit der Wirklichkeit in guten Einklang zu bringen. Auf diesem Wege ist es auch möglich, in kürzerer Zeit und mit geringeren Kosten wie auf der Baustelle den Wert der verschiedenen Konstruktionsregeln und Lösungen gegenseitig abzuwägen und die Konstruktionsmethoden fortgesetzt zu verbessern. Die Karlsruher Hochschule steht mit ihren Untersuchungen auf diesem Gebiete z. Zt. in vorderster Reihe und hat sich in ihrem Flußbaulaboratorium, ihrer Bautechnischen Versuchsanstalt für Beton und Eisenbeton und ihrer Versuchsanstalt für Holz, Stein, Eisen leistungsfähige, neuzeitliche Anlagen geschaffen.

Neuerdings regt sich nun auch der Holzbau, der über 100 Jahre nur noch handwerklich betrieben worden ist, und will sich die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, insbesondere die Erfahrungen des Eisenbaues, zu Nutzen machen. Wie damals der Eisenbau seine Bauformen zunächst dem steinernen Bogenbrückenbau entlehnt hat, so entnimmt heute der Holzbau seine Konstruktionsformen dem Eisenbau. Wenn er auch noch nicht auf eigenen Füßen steht, so arbeitet man doch angestrengt gerade auch an unserer Hochschule daran, die Festigkeitseigenschaften des Bauholzes gründlicher zu erforschen und Konstruktionsformen zu finden, welche diese Eigenschaften restlos verwerten.

Neben dem alten Baustoff Holz will endlich wieder auch der nicht minder alte Baustoff Kalk zu seinem Rechte kommen, der gerade in Baden in manchem neuzeitlichen Werke erzeugt wird, bisher aber beim Ingenieurbau stark in Hintergrund getreten ist. Auch diese Industrie hat die Bedeutung wissenschaftlicher Untersuchung für ihre Fortentwicklung erkannt und sich dem Vorgehen des Deutschen Betonvereins und des Deutschen Eisenbau-Verbandes angeschlossen, welche beiden großen Verbände seit mehreren Jahrzehnten unter Aufwendung erheblicher Mittel in unseren deutschen technischen Forschungsanstalten zahlreiche Versuche für den Eisen- und Massivbau ausführen lassen. Für die badische Kalkindustrie sind ähnliche Arbeiten z. Zt. in meiner Versuchsanstalt im Gange.

Gerade wir in Baden haben bei unseren hervorragenden Bausteinen des Schwarzwaldes und Odenwaldes alle Veranlassung, neben dem Holz- und Eisenbau auch den Massivbau zu pflegen; denn besser als der beste Beton ist immer noch der bei der Schöpfung der Erde entstandene Naturbeton, unser Schwarzwälder oder Odenwälder Granit, unser Schwarzwälder oder Neckartäler Sandstein.

Z. Zt. sind hier Untersuchungen im Gange, welche dahin zielen, diese große Festigkeit der natürlichen Gesteine in Verbindung mit den Verbesserungen in der Zement- und Kalkherstellung für den Bau weit gespannter Gewölbebrücken nutzbar zu machen, welcher dadurch nicht nur wirtschaftlicher gestaltet werden, sondern sich auch an noch größere Spannweiten heranwagen kann.

Ein Bauwerk ist aber noch nicht fertig, wenn man es entworfen und berechnet hat. Je größer die Spannweite einer Brücke ist, desto größere Bedeutung kommt der Bauherstellung zu. Es soll daher nicht unerwähnt bleiben, daß auch die Kunst der Bauherstellung gerade in den letzten 20 Jahren durch planmäßige Bauvorbereitung, wohlgedachte Baueinrichtung und durch Er-

sinnen neuer Baumethoden bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Im rüstfreien Vorbau von großen eisernen Brücken über breite Flüsse oder tiefe Täler, ja sogar im rüstfreien Herstellen von gewölbten Brücken nach System Melan, bei welchen das Lehrgerüst durch eine tragfähige Ausbildung der im Gewölbe verbleibenden Eisenanlage ersetzt wird, sind in den letzten Jahren große Bauwerke entstanden. Der Betonbau ist durch das Einführen des Gußbetonverfahrens, bei welchem der unter großem Wasserzusatz angemachte Beton in einem Turm hochgefördert und von oben durch Rinnen den einzelnen Bauteilen zufließt, wesentlich verbessert und verbilligt worden.

Die Betriebswissenschaft auf dem Gebiete des Bauwesens steht noch in den Anfängen, findet aber in den letzten Jahren an manchen Technischen Hochschulen eine Pflegestätte und ist auch in Anlehnung an meinen Lehrstuhl für Brückenbau an der hiesigen Hochschule ein Lehrgegenstand geworden. Den jungen, angehenden Bauingenieuren werden die Augen für die Bedürfnisse der Baustelle rechtzeitig geöffnet, ihre Aufmerksamkeit wird auf die dabei auftretenden schwierigen Probleme gelenkt und durch die richtige Ausbildung des Nachwuchses wird die Entwicklung der Betriebswissenschaft selbst in unaufhaltsamem Fluß gehalten.

Die Verbesserung der Baumittel und Bauweisen durch eine fortschreitende Baubetriebswissenschaft bringt erhebliche volkswirtschaftliche Vorteile:

1. Wertvolle Ersparnis an Bauzeit.
2. Nicht unerhebliche Ersparnis an Baukosten.
3. Verringerter Aufwand an Menschen- und Maschinenarbeit, sowie an Baustoffen und Hilfsbaustoffen.
4. Erhöhung der Gewähr für ein sicheres und richtiges Gelingen auch schwieriger Bauausführungen.

Aus Vorliegendem kann man entnehmen, daß die Brückenbaukunst heute als Grundlagen hat: eine hochentwickelte Baustatik, eine durchgebildete Kenntnis der Baustoffe, und eine fortschreitende Verbesserung des Baubetriebes und der Bauherstellung.

Der vor wenigen Monaten von der Stadt Mannheim ausgeschriebene Wettbewerb für eine dritte Neckarbrücke hat bewiesen, daß der Krieg keinen Stillstand in der Fortentwicklung des Brückenbaues gebracht, sondern mit seinen großen baulichen Anforderungen im besetzten Gebiet an die Bau-Ingenieure und die Bauindustrie ihn im Gegenteil wesentlich gefördert hat. Hoffentlich hat auch Karlsruhe bald Gelegenheit, bei einem Wettbewerb für die schon längst fällige Rheinbrück bei Maxau sich von dem heutigen Stand des deutschen Brückenbaues zu überzeugen!

Hochschule und körperliche Ertüchtigung.

Von Professor Dr. W. Paulcke.

Darbejahre während des Krieges, Darbejahre in der Zeit des Krieges gegen Deutschland nach dem Kriege haben die Körper und damit auch die psychischen Kräfte im deutschen Volke geschwächt.

Messungen und Wägungen bei Volksschulkindern, wie bei den Studierenden der deutschen Hochschulen ergeben allgemein einen sehr hohen Prozentsatz von Unterwertigen; die Mehrzahl der deutschen Akademiker steht körperlich unter dem deutschen Mittel!

Der Prozentsatz an Tuberkulosen und Tuberkuloseverdächtigen ist erschreckend groß, insonderheit auch bei den Studierenden.

Der deutsche Geistesarbeiter, der deutsche Ingenieur, der im Berufe neben angestrengtester Geistesarbeit sehr oft starken körperlichen Anstrengungen gewachsen sein muß, bedürfen mehr denn je in unserer Zeit schwerer wirtschaftlicher Kämpfe eines kraftvollen, gesunden, widerstandsfähigen Körpers, um den Anforderungen von Beruf und Leben gerecht werden zu können.

Der Amerikaner ist bei allen seinen Ueberlegungen und Maßnahmen stets durchaus realpolitisch eingestellt, er fragt bei beruflichen, wirtschaftlichen usw. Fragen stets nach den Notwendigkeiten und den Möglichkeiten und es ist bezeichnend, daß ein führender Amerikaner die Aeußerung getan hat, daß er sich wundere, daß das deutsche Volk, welches früher so gewaltige Summen für militärische Rüstungen ausgegeben habe und jetzt durch den Vertrag von Versailles entwaffnet sei, solche große Summen — nicht, wie es allgemein erwartet wurde — für Turn- und Sportzwecke, also für die Ertüchtigung der Jugend usw., ausbebe. Das müßte doch eigentlich selbstverständlich sein, denn das sei doch das einzige Mittel, jetzt, wo die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland aufgehoben sei, um das Volk nicht körperlich verkümmern zu lassen!

Für uns Deutsche — für einen großen Teil von uns Deutschen — ist das leider nicht selbstverständlich!

Schritt um Schritt muß von den Vertretern der Ueberzeugung, daß an Mittelschulen und Hochschulen neben der geistigen Ausbildung auch der Körpererziehung Fürsorge und genügend Zeit gewidmet werden müsse, die Möglichkeit der Durchführung dieses Teiles wichtigster Erziehungsarbeit erkämpft werden.

Die vom Staat zur Bewältigung der großen Arbeit zur Verfügung gestellten Mittel sind im Verhältnis zu Umfang und Tragweite der vorliegenden Aufgaben nur sehr geringe.

Für die Hochschulen wird ein sehr großer Anteil der Geldleistungen von den Studierenden und von privater Seite aufgebracht.

Und doch gibt es keine werbende Anlage mit höherer Verzinsung als jede Einrichtung, welche die Volksgesundheit und damit die Produktivität eines

fertige, entschlußfähige, ausdauernde, zähe Mensch viel leichter und besser imstande sein, wie der schwächliche, kränkliche, zögernde, unsichere, weiche, willensschwache!

Daß solche allgemeine Auseinandersetzungen noch immer bei uns notwendig sind, sollte man ja eigentlich nicht mehr möglich halten, und ein Amerikaner oder Skandinavier würde wohl über solche Selbstverständlichkeiten lächeln — aber bei uns sind sie nun leider noch nötig und wir wollen nur hoffen, daß dieser unnatürliche Zustand nicht mehr lange dauert!

Dann denken die leitenden Stellen vielleicht auch einmal daran, daß ärztliche Untersuchung und Beratung und systematische Körperausbildung, insonderheit auch besonders während der Mittelschulzeit, in der wichtigsten Entwicklungsperiode des Menschen Grundlage für alle Erziehung sein muß, daß vor allem die Zeit in der aus dem plastischen jugendlichen Menschen durch rationelle mit der geistigen Erziehung verbundene Körperpflege die besten Erfolge erzielt werden können, mit größter Sorgfalt richtig ausgenutzt werden muß!

Wo sind bis jetzt die Schulärzte, wo sind die regelmäßigen Messungen und Wägungen usw. in den Mittelschulen? Hier sind schwere Unterlassungssünden gut zu machen! In den Hochschuljahren kann von dem, was in der Mittelschulzeit für die körperliche Ausbildung und Festigung versäumt wurde, noch viel weniger nachgeholt werden wie für die geistige.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß es sich hier um Lebensfragen unseres Volkes handelt, um eine grundlegende, sehr wichtige Angelegenheit, deren Tragweite in unbegreiflicher Blindheit von Vielen noch immer nicht genügend erkannt oder anerkannt wird.

Es muß von denen, die hier Wandel schaffen wollen zum Wohle der Gesamtheit, noch immer unendlich viel vergebliche Zeitaufwendung, Nervenverbrauch und Kraftanstrengung eingesetzt werden, um wenigstens langsam Schritt für Schritt voranzukommen.

Und dabei kann man mit fast absoluter Sicherheit erwarten, daß jeder Widerstand gegen die geplanten Einrichtungen zur körperlichen Ausbildung, daß jede abgelehnte Hilfe sich in verminderter Arbeitsfähigkeit, geringerer Arbeitsleistung verkürzter Menschenleben und erhöhter Sterblichkeitsziffer unweigerlich äußern muß!

Sehen wir nun, was an unserer Technischen Hochschule zur Vermeidung solcher Art von Schädigung der jetzigen, wie der kommenden Generationen bis jetzt erreicht worden ist: und was noch zu tun übrig bleibt.

Auf die Geschichte der Entwicklung der Anlagen und Einrichtungen für die körperliche und die davon untrennbare geistige Ertüchtigung an der „Fridericiana“ wollen wir an dieser Stelle nicht eingehen; sie weist viele für die Entwicklung der Gesundheitsbewegung und für die verschiedenen Einstellungen zu derselben bezeichnende Tatsachen auf, von denen die schmerzhafteste der nahezu völlige Verlust einer großen Stiftung während der Inflationszeit war.

Nach Kriegsende wurde vor allem sofort das an die Hochschule angrenzende Gelände des Fasanengartens für Zwecke der Leibesübungen der Hochschule gesichert und in dankenswerter Weise von der Badischen Regierung der Hochschule überlassen; die Freigabe zur Vollendung des endgültigen Ausbaus ist noch nicht völlig abgeschlossen.

Aber schon im Jahre 19 konnten behelfsmäßige Plätze sofort angelegt und alsbald in Betrieb genommen werden; desgleichen behelfsmäßige Umkleide-, Wasch-

und Duschräume, sowie ein Erfrischungsraum. Gerätschaften wurden durch hochherzige Stiftungen ermöglicht.

Unsere Losung lautete: Nach dem Zusammenbruch sofort auch auf diesem Gebiete sofortige Inangriffnahme eines gesunden Wiederaufbaus! Rasch folgten aufeinander Anträge auf Anstellung eines hauptamtlichen Turn- und Sportlehrers, sowie eines Platzmeisters für die Instandhaltung der Anlagen; pflichtmäßige Führung eines Leistungsbuches für alle Studierenden und pflichtmäßiger Eintrag über die Art der Betätigung in Leibesübungen in jedes Zeugnis.

Alle diese Anträge wurden in klarblickender Erkenntnis ihrer Tragweite vom Unterrichtsministerium in dankenswerter Weise genehmigt, die entsprechenden Bestimmungen durch Erlasse festgesetzt. Dadurch wurde Karlsruhe in Vielem das Vorbild für die anderen Länder und Hochschulen.

Im vergangenen Jahre kam dazu Antrag und Ministerial-Verfügung betr. pflichtmäßiger ärzt-

Dieser ärztliche Dienst ist von allergrößter Bedeutung: schon jetzt zeigen die Ergebnisse ein überaus trauriges Bild des allgemeinen Kräfte- und Gesundheitszustandes der jungen Akademiker.

Es soll nur angeführt werden, daß weniger wie die Hälfte aller bisher untersuchten Studierenden frei von jeglichen Krankheits- und sonstigen Ausfallerscheinungen ist, und daß der Prozentsatz der Tuberkulosen und Tuberkulose-Verdächtigen relativ hoch ist!

Es zeigt sich, daß die von Anfang an erstrebte Einrichtung der ärztlichen Untersuchung und Beratung als Grundlage der Ertüchtigungsarbeit richtig war und daß nur auf diesem Wege erfolgreiche Arbeit in diesem Erziehungsgebiet zu leisten ist.

Wir sind noch am Anfang unserer Bemühungen um die Heranbildung einer kraftvollen, leistungsfähigen, akademischen Jugend; noch ist vieles unvollkommen; es fehlen noch wichtige Einrichtungen; es müssen Erfahrungen gesammelt werden; alle in Betracht kommenden Stellen: Regierung, Lehrkörper, Studentenschaft, Ausschuß für Leibesübungen müssen in enger Gemeinschaft zusammenwirken, damit die bestmöglichen Ergebnisse gezeitigt werden können.

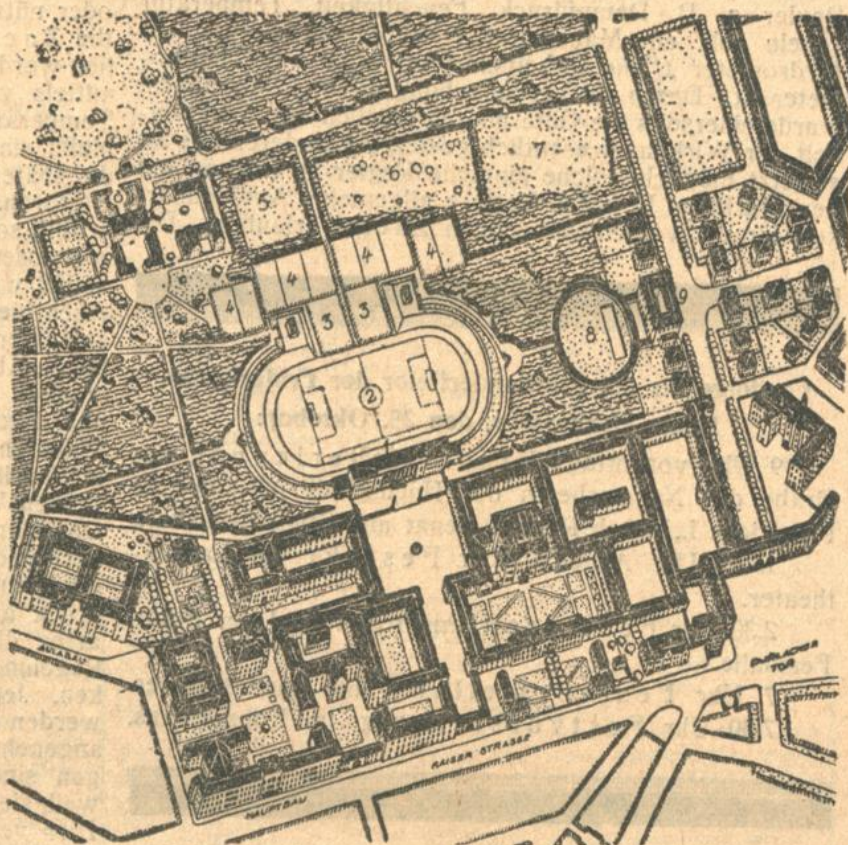
Hauptgrundsatz ist: Erfassung der gesamten Studentenschaft, Kräftigung der Schwachen, Beseitigung der konstitutionellen Ausfallerscheinungen, Steigerung der guten Anlagen der Gesunden. Nicht die Heranbildung von Rekordmenschen und Erzielung von Höchstleistungen, sondern Erreichung eines guten Durchschnitts soll und muß das Endziel aller Arbeit sein.

Der in letzter Zeit in ganz Deutschland, wie in der ganzen Welt sich in übertriebener Weise geltend machende Wettkampf-Betrieb muß an den Hochschulen auf ein vernünftiges Maß gebracht werden; aus erzieherischen, wie aus finanziellen Gründen; die zur Verfügung stehenden Mittel müssen in erster Linie der Ausbildung der Gesamtheit und nicht den allzuvielen Wettspielkreisen einzelner Spielmannschaften zugute kommen.

Das gleiche gilt von der Arbeit des Sportlehrers und der Hilfssportlehrer, sowie ihrer freiwilligen Helfer.

Die Arbeit des Hochschulsportlehrers gehört der Gesamtstudentenschaft gleichmäßig. Er muß als Vorbild der Tatkraft wirken, unermüdet tätig, verbend, aneifernd, begeisternd; wenn die Studierenden nicht zu ihm kommen, muß er zu den Studenten gehen und ihnen die Ueberzeugung beibringen, wie wertvoll es ist, das Heiligtum des eigenen Körpers, den Sitz der Verstandes- und Seelenkräfte zu höchstmöglicher Vollkommenheit auszubilden; eine wunderbare Aufgabe, welche unermüdete Tatkraft und Opferfreudigkeit verlangt, durch die er aber mit seinen Helfern eine gesunde deutsche akademische Jugend heranbilden kann.

Ueber alle Studierenden mit irgend welchen Krankheits- und Ausfallerscheinungen wird eine Kartothek geführt, in der das Ergebnis der ärztlichen Beratung eingetragen ist; eine besondere Arbeitskraft ist vom Unterrichtsministerium seit diesem Semester bewilligt worden, welche die Akten über ärztliche Befunde und Beratungen, sowie über den Betrieb der Leibesübungen führt, so daß der Turn- und Sportlehrer auf Grund aller Feststellungen jeden Einzelnen besonders einbestellen und zu den für ihn nötigen „Ausgleichübungen“ anleiten kann.



Lage-Plan des Karlsruher Hochschul-Stadions

1. Tribüne. 2. Stadion. 3. Turnierplätze. 4. Tennisplätze. 5. Faustballfelder.
6. Athletikplätze. 7. Fußballfeld. 8. Schwimm- und Sonnenbad. 9. Hallenbad.

licher Untersuchung und Beratung aller Studierenden. Hierzu bewilligte das Unterrichtsministerium die privatvertraglich geregelte Anstellung eines Hochschularztes und Unterstützung desselben durch zwei Assistenten. Spezialärzte, insonderheit auch solche vom Städtischen Krankenhaus stellten sich in opferfreudiger Weise zu unentgeltlicher Untersuchung und Beratung der Studierenden, welche ihnen vom Hochschularzt in besonderen Fällen überwiesen wurden, zur Verfügung.

Wird Untergewichtigkeit oder Erholungsbedürftigkeit festgestellt, bzw. ist Kuraufenthalt notwendig, so arbeitet die ärztliche Untersuchung Hand in Hand mit dem Studentendienst.

Regulatoren

„System Jahns-Thoma“

Selbsttätig, hydraulisch wirkend, für Dampf- und Wasser-Turbinen, Papiermaschinen, Dampfmaschinen, Kompressoren, Vacuum-pumpen, Holzschleifer, Förderanlagen usw., auch mit weitgehender Drehzahlverstellung. Größte Einfachheit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit. Seit vielen Jahren in zahlreichen kleinen, großen und größten Werken glänzend bewährt. Vollkommenste und dabei doch einfachste Bauweise. Gefällige äußere Form. Kleine Abmessungen. Preiswürdig, daher überall anwendbar.

Jahns - Regulatoren - Gesellschaft
Maschinenfabrik. Offenbach a. Main.

Einladung zur Besichtigung

des

Schaerer-Werks

Fabrik für erstklassige Normal- u. Spezial-Schnelldrehbänke

„Wer schafft Dir stets zu Dank? Die Schaerer-Bank!“

Benützen Sie Ihren Aufenthalt in Karlsruhe zu einem **Besuch unseres Werks** im **Karlsruher Rheinhafen, Hansastrasse Nr. 9** neben den Holzwerken von H. Fuchs Söhne, Endstation der Strassenbahnlinie Nr. 1.

Wir zeigen Ihnen gerne unseren Betrieb, der viele Sonder-Einrichtungen u. Maschinen enthält, die auch für Ihren eigenen Betrieb gewiss von Interesse sind.

SCHAERER & Co

Reibungslos und erfolgreich in vollem Ausmaß wird sich der ganze Betrieb erst dann abwickeln können, wenn die im Bau begriffenen Anlagen, insonderheit, wenn auch der Tribünenbau in der geplanten Gestalt fertiggestellt sein werden. In diesem Bau sind bei einer bis ins kleinste gehenden Raumaussnutzung alle notwendigen Räumlichkeiten für den ärztlichen Dienst, Bade- und Duschgelegenheit, Umkleieräume, Gymnastikraum, Fechtssaal u. s. f. untergebracht.

Hier ist eine Anlage im Werden, wie sie in ihrer ganzen Gliederung und Ausführung nicht schöner und sachgemäßer gedacht werden kann. Neben dem Komplex der Hochschulinstitute für die wissenschaftliche und technische Heranbildung liegend, im benachbarten Park, die Einrichtungen zur Erziehung zu körperlicher Kraft, zur Persönlichkeit, zu energischen Tatummenschen. Führereigenschaften sollen hier gesteigert und geweckt werden.

Zur Verwirklichung des Ganzen, zu vorbildlicher Ausgestaltung und zur Ermöglichung eines erfolgreichen Betriebs müssen alle, denen die Zukunft des akademischen Nachwuchses am Herzen liegt, mitarbeiten!

Vor allem bedarf es noch namhafter Mittel und hingebender Arbeit, bis das große Werk vollendet dasteht; dann aber, wenn es abgeschlossen sein wird, kann es vorbildlich wirken weit über die Grenzen Deutschlands hinaus und Segen spenden für alle Zukunft!

Der Karlsruher Regler.

Rohe Kräfte zu erzeugen war die Hauptaufgabe der Technik in ihren Uranfängen. Mit der Vervollkommnung der Arbeitsprozesse, mit der Erhöhung der Geschwindigkeiten und Massen, der Produktion und Leistungsfähigkeit aller Maschinen und namentlich mit der Steigerung der Ansprüche, die an Güte und Gleichmäßigkeit der Erzeugnisse, deren Verfeinerung heutzutage ja viel weiter geht, gestellt werden müssen, ergab sich sehr bald der Wunsch, nicht bloß Kräfte zu erzeugen, sondern die Kräfte auch in einem aufs genaueste vorbestimmten Maßstab, also in immer gleicher Größe, Sicherheit und Genauigkeit bereit zu stellen. Diese Aufgabe erfüllt der neuzeitliche selbsttätige Regler, wie er in großer Vollkommenheit heute von verschiedenen Firmen auf den Markt gebracht wird, nachdem gerade von der Karlsruher Technischen Hochschule ausgeführte wissenschaftliche Untersuchungen die Wege zur Vervollkommnung und damit allgemeineren Anwendbarkeit selbsttätiger Regler erwiesen haben. Allerdings hatten bereits die ersten ältesten Dampfmaschinen selbsttätige Regler, die sogenannten Zentrifugalpendel zur Regelung ihrer Drehzahl. Aber damals überließ man es fast selbstverständlicher Weise nach einem dazu angestellten Maschinenwärter, die Dampfspannung, den Wasserstand, die Kohlenzufuhr usw. von Hand zu regeln. Wenn lange Zeit die Technik davon absehen mußte, gerade auf dem Gebiet von dampftechnischen Fragen oder bei Aufgaben in der Papier- oder Textilindustrie und der Brikettfabrikation auftreten, selbsttätige Regler an Stelle der ungenauen und teuren Handregelung zu verwenden, so lag dies daran, daß einfache, zuverlässige und dabei brauchbare Apparate auf diesem Gebiet lange Zeit fehlten. Aeltere Versuche, Regler für allgemeinere Zwecke zu konstruieren, führten nur zu Konstruktionen, bei denen eine Vielheit von Hilfsapparaten, sogenannten mechanischen und elektrischen Relais, angewendet werden mußte, um die Steuerkräfte, die von irgendwelchen Meßvorrichtungen ausgeübt wurden zur Bewegung der zu regelnden Maschinenteile heranzuziehen. Lange Zeit schien diese Beschränkung unüberwindbar und es hatte auch den Anschein, als ob hier keine Abhilfe zu schaffen wäre. Erst die eingehende wissenschaftliche Untersuchung der Strömungserscheinungen in Flüssigkeiten, wie sie gerade in dem hydraulischen Institut unserer Technischen Hochschule aus-

geführt wurden, ermöglichten eine allmählich tiefergehende Erkenntnis der Strömungserscheinungen in Flüssigkeiten, wie Wasser, Öl und dergleichen, wobei zu bemerken ist, daß alle neueren selbsttätigen Regler sich als Arbeitsmittel einer Flüssigkeit, meistens Wasser, aus hier nicht näher zu erläuternden Gründen bedienen müssen. Diese Ergebnisse der modernen Strömungslehre haben großartige Anwendungen gefunden beim Wasserbau, beim Bau von Elektrizitätswerken, wie das Murg-Werk, ebenso auch bei anderen süddeutschen Großwasserkraftanlagen. Die Erfolge, die gerade auf diesem Gebiete erzielt wurden, sind so allgemein bekannt, daß es nicht notwendig ist, hierauf weiter einzugehen.

Aber auf dem unscheinbaren und von der Technik so lange Zeit vernachlässigten Gebiete der selbsttätigen Regler ergaben sich neue Erkenntnisse. Diese führten schließlich dazu, höchst einfache Reglerbauarten zu entwerfen, die aus nichts anderem bestehen, als aus einem einfachen Schieber, wie ihn jede Dampfmaschine aufweist, und einem Steuerorgan, das, je nachdem der Regler z. B. Dampfdruck, Feuchtigkeit, Temperatur regeln soll, ein Manometer (Dampfdruckmesser), ein Hydrometer (Feuchtigkeitsmesser) oder ein Thermometer ist. Durch die Vereinfachung dieser Reglerbauart wurde einerseits die Güte und namentlich die Verlässlichkeit der Wirkung wesentlich gesteigert, andererseits ist es jetzt möglich, solche einfache Regler zu Preisen auf den Markt zu bringen, die ihre allgemeine Anwendbarkeit für die verschiedenartigen Zwecke erlauben. Die

und Staub entsteht. Bei feuchter Witterung, wie sie Regen im Herbst oder Frühjahr oder der geradezu gefürchtete Nebel im Rheintal mit sich bringt, nimmt dagegen das Tabakblatt zu viel Wasser auf, es besteht damit nicht nur die Gefahr der Schimmelbildung und der damit einhergehenden Gefahr der Vernichtung des Tabakaromas, sondern das Tabakblatt wird zu weich, so daß es sich bei der Verarbeitung zu leicht zusammenknüllt und ebenfalls viel Ausschub bei der Fertigfabrikation entsteht. Hier kann der von den Blancke-Werken ausgeführte Temperatur- und Feuchtigkeitsregler gründliche Abhilfe schaffen. Werden derartige Apparate in den Fabriksälen vorgesehen, so wird gewissermaßen künstlich ein gleichmäßiges Klima, gleichmäßige Feuchtigkeit und gleichmäßige Temperatur hergestellt. Damit wächst nicht nur die Ausbeute, sondern auch die Güte der Fabrikation, wie jeder Raucher sofort schmeckt, und der ganze Regler macht sich in wenigen Tagen bezahlt.

Ein anderer Fall, den wir ganz kurz behandeln wollen, um darzutun, wie bereits eingangs erwähnt, auf fast allen Gebieten der Technik solche Regler brauchbar oder nützlich, ja sogar unentbehrlich sind, betrifft z. B. die Zuckerverfabrikation. Bei der Zuckerverfabrikation werden z. B. die Rübenschnitzel in großen Behältern mittels vorgewärmten Wassers ausgelaugt. Wird die Temperatur dieses Wassers zu niedrig eingestellt, so bleibt ein zu großer Teil des Zuckers in den Schnitzeln, die später als Abfall verkauft werden, zurück und geht verloren. Wird dagegen die Temperatur zu hoch gewählt, so geht der kostbare Rohrzucker zum Teil in den wertlosen Traubenzucker und andere Produkte über, sodaß wiederum ein empfindlicher Ausfall entsteht. Auch hier wird durch einen genau wirkenden Temperaturregler (Blatho-Regler der Blancke-Werke, Merseburg), Abhilfe geschaffen. Zahlreiche ähnliche Aufgaben ergeben sich in anderen Industrien, wie Papiertechnik und Textilindustrie. Auch als Ersatz für die ganz gewöhnlichen Reduzierventile kommen diese Blatho-Regler bei ihrer Wohlfeilheit in Frage. Sie haben hier den großen Vorteil konstanter und dabei leicht verstellbarer Dampfdruckverhältnisse, so wie dies der Betrieb erfordert und sind von den vielen Störungen und Unarten, die Reduzierventile namentlich bei wechselndem Dampfdruck aufweisen, vollständig frei. Andere Reglerbauarten dienen für elektrotechnische Zwecke, z. B. zur Regelung der Spannung in kleinen und großen Kraftwerken. Jeder wird wohl schon an den Zucken und Dunkelwerden des Lichtes solche Spannungsschwankungen unangenehm empfunden haben. Bei vielen Arbeitsvorgängen sind derartige Schwankungen ganz unerträglich, weil sie auf die Drehzahl der Motoren zurückwirken. Hier verdienen die speziell von der Firma Neufeldt u. Kuhnke auf den Markt gebrachten elektrischen Regler Erwähnung, die schon in vielen großen Kraftwerken z. B. auch dem großen badischen Rheinkraftwerk Rheinfelden eingeführt oder in Einführung begriffen sind, ebenso auch in dem Schwarzwaldkraftwerk Vöhrenbach usw. Für Kraftmaschinen wie Wasserkraftmaschinen, Dampfturbinen, Papiermaschinen usw. werden geeignete äußerst einfache vollkommene Regler von den Jahns Regulator-Werken auf den Markt gebracht, die sich schon in zahlreichen Anlagen als außerordentlich nutzbringender und wirtschaftlicher Ersatz für die unvollkommene Handregelung bewährt haben.

Das wesentliche an dieser Entwicklung und der Grund, warum wir gerade anlässlich des Karlsruher Hochschulfestes auf diese neuzeitliche Entwicklung der Regeltechnik hinweisen, ist die Tatsache, daß für die Konstruktion dieser bereits im weitesten Umfange eingeführten Regelapparate, die gewissermaßen den Kopf und das Gehirn jeder Anlage darstellen, die an der Karlsruher Hochschule besonders gepflegten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Hydraulik oder neuzeitlichen Strömungslehre die Grundlage bilden und daß gerade auf Anregungen von Lehrkräften unserer Hochschule dieses arg vernachlässigte Gebiet neu befruchtet und zu frischem Leben geweckt wurde.

Festfolge für die Jahrhundertfeier der Friderician.

Heute Donnerstag, den 29. Oktober:

9 Uhr vormittags Kranz-Niederlegung am Grabe des Namensherrn der Hochschule, Großherzog Friedrichs I., durch Rektor, Senat und Studentenschaft.

10.15 Uhr Akademischer Festakt im Landestheater.

2.30 Uhr Festessen im großen Saal der Stadt. Festhalle.

7 Uhr Festvorstellung im Landestheater.

7.30 Uhr Festvorstellung im Konzerthaus.

Regler selbst werden gebaut von den Blancke-Werken in Merseburg, der bekannten Firma Neufeldt u. Kuhnke in Kiel und der Jahns Regulatoren G. m. b. H. in Offenbach am Main. Die erstgenannte Firma bringt vor allen Dingen Regler für dampftechnische Zwecke, und die dritte für turbinentechnische Aufgaben und Erfordernisse.

Die Wichtigkeit dieser Regler erhellt aus dem Umstande, daß durch ihre Anwendung nicht nur bisher von Hand geleitete Arbeitsprozesse automatisiert werden können, sondern daß auch durch Einführung selbsttätiger Regler für alle möglichen Verfahren und Arbeitsvorgänge es möglich wird, die Güte und Gleichmäßigkeit des Ergebnisses zu heben, ja in anderen Fällen, wie z. B. bei vielen chemischen Prozessen es überhaupt erst möglich wird, ein bestimmtes Produkt zu erzielen, wenn gewisse vorbestimmte Bedingungen, wie z. B. für die Temperatur, die Feuchtigkeit, oder den Druck, bei welchem der chemische Prozeß verläuft, aufs genaueste eingehalten werden.

Um ein einfaches Beispiel herauszugreifen, sei z. B. die Tabakfabrikation genannt. Die Erfahrung lehrt zunächst einmal, daß der Tabak außerordentlich empfindlich gegen Witterungsumschläge ist. Bei trockenem Wetter im Sommer wird das Blatt leicht spröde und zerbricht bei der Verarbeitung, wobei viel wertloser Abfall

Hydraulischer Schnellregler

für elektrische Maschinen und Anlagen

nach Prof. Dr.-Ing. H. Thoma, Karlsruhe.

Genauester, schnellster und zuverlässigster Regler ohne Kontakte und Relais.

Referenzen u. a.:

- Rhein-Main-Donau A.-G., München
- Mittlere Isar A.-G., München
- Kraftwerk Partenstein, Linz a. Donau

Offerten und Ingenieurbesuche kostenlos durch:

NEUFELDT & KUHNKE - KIEL

Geschäftsstelle FRANKFURT a. M., Zeil 107.



Elektrische

Fernzeiger- u. Kommandoanlagen

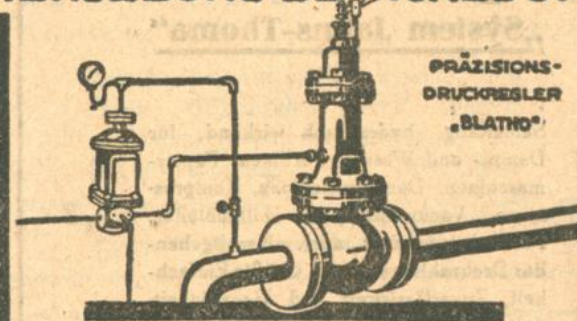
für

Elektrizitäts-Werke, Schleusen, Wasserwerke, Gasanstalten usw.

Referenzen u. a.:

- Schleusenanlage, Nordostseekanal
- Schleusenanlage, Brunsbüttelkoog
- Wasserbauamt Emden
- Königl. Wasserstraßenverwaltung Södertelge (Schweden)

BLANCHE-WERKE MERSEBURG-BLANCKEDORF



PRÄZISIONS-DRUCKREGLER „BLATHO“

KEINE VOREINSTELLUNG, DÜSEN ODER STRAHLROHRE DAHER ZUVERLÄSSIG, EINFACH, BILLIG!

BW-ARMATUREN